

Ancilla Iuris

Special Issue: Law and Language

Was die Gesetzessprache stillschweigend
voraussetzt: Kognition, Kommunikation, Kultur
*What the language of statutes tacitly assumes:
Cognition, communication, culture*

Stefan Höfler*
Translated by Jacob Watson

Die Forderung nach einer verständlichen Gesetzes-sprache ist zwar nicht neu, bleibt aber aktuell. Dabei wird oft übersehen, dass nicht nur das, was in Gesetz-texten explizit gesagt wird, die Verständlichkeit beeinflusst, sondern auch das, was diese Texte implizit voraussetzen. Der vorliegende Beitrag zeigt anhand von Beispielen aus dem schweizerischen Bundesrecht, dass solche sogenannten Präsuppositionen bei der Arbeit an der Verständlichkeit von Gesetzestexten unbedingt berücksichtigt werden müssen. Präsuppositionen beeinflussen sowohl die kognitiven als auch die kommunikativen und kulturellen Eigenheiten dieser Texte: Wie leicht ist es, den Inhalt des Gesetzes zu rekonstruieren (Kognition), auf welche Art und Weise spricht der Gesetzgeber im Gesetz zu den Rechtsunterworfenen (Kommunikation) und was für ein Staatsverständnis bringt er dabei zum Ausdruck (Kultur)?

I. EINLEITUNG

Wer sich mit dem Zusammenspiel von Sprache und Recht befasst, kommt nicht umhin, sich auch mit der Frage zu beschäftigen, inwiefern die Sprache des Gesetzes verständlich ist, verständlich sein *soll* und verständlich sein *kann*.¹ Im rechtslinguistischen Diskurs nimmt diese Frage eine zentrale Stelle ein.² Bei der Diskussion um die Verständlichkeit bzw. das Verständlich-Machen von Gesetzestexten geht es dabei vor allem darum, wie man das, was der Gesetzgeber in diesen Texten sagt, einfacher und übersichtlicher zum Ausdruck bringen kann. Gesetzesredaktion befasst sich also mit der Wortwahl, dem Satzbau und der Textorganisation. Die sprachwissenschaftliche Forschung zeigt allerdings, dass für das Verstehen eines Textes nicht nur von Bedeutung ist, was der Text explizit sagt, sondern dass mindestens ebenso sehr eine Rolle spielt, was er zwar nicht sagt, implizit aber dennoch mitbedeutet: das Mitgemeinte und Mitzuverstehende.³ Es sind oft gerade diese sogenannten hintergründigen Satzinhalte,⁴ die beeinflussen, wie einfach der Inhalt eines Gesetzes von seinen Leserinnen und Lesern erfasst werden kann (Kogni-

The call for comprehensible statutory language may not be new, but it remains quite relevant. However, it is frequently overlooked that the comprehensibility of legislative texts is influenced not only by what is stated explicitly but also by what is implicitly taken for granted. This article uses examples from Swiss federal law to show that such so-called presuppositions must be taken into account when working on the comprehensibility of legislative texts. Presuppositions influence the cognitive as well as the communicative and cultural characteristics of these texts: how easy it is to reconstruct the content of the law (cognition), how the subjects are addressed through the law (communication) and what kind of understanding of the state is expressed in doing so (culture).

I. INTRODUCTION

Anyone concerned with the interplay between language and law cannot avoid also addressing the question of how intelligible the language of the law is, how intelligible it *should be* and *can be*.¹ In the academic discourse of legal linguistics, this question occupies a central space.² The discussion about the comprehensibility or the graspable composition of legislative texts is mainly about how to express what the legislator says in these texts in a simpler and clearer way. Drafting law, then, is concerned with word choice, sentence structure and text organization. Linguistic research shows, however, that what a text explicitly states is at least as important – in terms of comprehensibility – as what it does not state, yet still implicitly means: what is meant and what is to be understood.³ It is often precisely this so-called background content of sentences⁴ that influences how easily the content of a statute can be grasped by its readers (cognition), in what way the legislator speaks to those subject to the law (communication) and what social values the text thereby reveals (culture).

* Stefan Höfler ist Co-Leiter des Zentrums für Rechtsetzungslehre und SNF-Professor am Deutschen Seminar der Universität Zürich.

1 Vgl. *Kent Lerch* (Hg.), *Recht verstehen: Verständlichkeit, Missverständlichkeit und Unverständlichkeit von Recht* (Berlin 2004); *Karin Eichhoff-Cyrus/Gerd Antos* (Hg.), *Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion* (Mannheim 2008); *Andreas Lötscher*, *Die (Un-)Verständlichkeit von Gesetzen – eine Herausforderung für die Gesetzesredaktion*, *Zeitschrift für Europäische Rechtslinguistik* (2016).

2 Vgl. *Holger Kuße*, *Kulturwissenschaftliche Linguistik* (Göttingen 2012), 185f.

3 Vgl. *Andrei Marmor*, *Can the Law Imply More Than It Says? On Some Pragmatic Aspects of Strategic Speech*, *USC Law Legal Studies Paper* 03–43 (2009), <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.1517883>, letzter Zugriff: 1. Oktober 2020.

4 Vgl. *Peter von Polenz*, *Deutsche Satzsemantik* (Berlin 2008), 298ff.

* Stefan Höfler is Co-Director of the Center for Legal Studies and SNF Professor at the German Department of the University of Zurich.

1 See *Kent Lerch* (ed.), *Recht verstehen: Verständlichkeit, Missverständlichkeit und Unverständlichkeit von Recht* (Berlin 2004); *Karin Eichhoff-Cyrus/Gerd Antos* (eds.), *Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion* (Mannheim 2008); *Andreas Lötscher*, *Die (Un-)Verständlichkeit von Gesetzen – eine Herausforderung für die Gesetzesredaktion*, *Zeitschrift für Europäische Rechtslinguistik* (2016).

2 See *Holger Kuße*, *Kulturwissenschaftliche Linguistik* (Göttingen 2012), 185f.

3 See *Andrei Marmor*, *Can the Law Imply More Than It Says? On Some Pragmatic Aspects of Strategic Speech*, *USC Law Legal Studies Paper* 03–43 (2009), <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.1517883>, last accessed: 1 October 2020.

4 See *Peter von Polenz*, *Deutsche Satzsemantik* (Berlin 2008), 298 et seq.

tion), auf welche Weise der Gesetzgeber darin zu den Rechtsunterworfenen spricht (Kommunikation) und was für gesellschaftliche Werte der Text dabei erkennen lässt (Kultur).

Der vorliegende Beitrag geht einem bestimmten Typus von implizit Mitgemeintem auf den Grund, nämlich Inhalten, die stillschweigend als gegeben vorausgesetzt werden. Solche sogenannten Präsuppositionen kommen in Gesetzestexten vergleichsweise häufig vor. Sie ermöglichen es einerseits, einen Text knapp und konzise zu formulieren, können andererseits aber auch die kognitive Verarbeitung des Textes beim Lesen erschweren und die Erkennbarkeit des Rechts behindern.⁵ Darüber hinaus beeinflussen Präsuppositionen auch, wie der Gesetzgeber mit den Bürgerinnen und Bürgern kommuniziert und welche kulturellen Werte er dabei vermittelt. Im vorliegenden Beitrag werden diese Eigenschaften und Auswirkungen gesetzes-sprachlicher Präsuppositionen anhand von Beispielen aus dem Schweizer Bundesrecht veranschaulicht und diskutiert⁶. Dabei wird deutlich, welcher Nutzen sich aus der Anwendung linguistischer Beschreibungsmodelle auf Rechtstexte im Allgemeinen und auf Gesetzestexte im Besonderen ergeben kann und wie sich die beiden Disziplinen der Sprach- und der Rechtswissenschaft ergänzen und befruchten können. Namentlich soll der rechtsetzungstechnische Blick auf das besprochene Phänomen um kognitive, kommunikative und kulturelle Zugänge erweitert werden: Es soll nicht nur gefragt werden, welche rechtlichen Probleme Präsuppositionen verursachen, sondern auch, inwiefern sie das Verstehen des Textes behindern, den Austausch zwischen Staat und Bürgern beeinflussen und Einblicke in gesellschaftliche Gegebenheiten gewähren.

II. PRÄSUPPOSITIONEN ALS LINGUISTISCHES PHÄNOMEN

Die linguistische Semantik und Pragmatik, also jene beiden sprachwissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit den konventionellen und kontextuellen Bedeutungen von Äusserungen befassen, unter-

This article explores a certain type of implicitly shared content, namely content that is tacitly taken for granted. Such presuppositions, as they are known, occur comparatively frequently in legal texts. On the one hand, they make it possible to formulate a text succinctly and concisely, but, on the other, they can also make the cognitive processing of the text more difficult when reading it and may hinder the law from being recognizable as such.⁵ Moreover, presuppositions also influence how legislators communicate with citizens and what cultural values they convey in the process. In this article, these properties and effects of legal language presuppositions are illustrated and discussed using examples from Swiss federal law⁶. In doing so, it will become clear which benefits can result from the application of linguistic description models to legal texts in general and legislative texts in particular, and how the two disciplines of linguistics and jurisprudence can complement and cross-fertilize each other. In particular, the view of the phenomenon under discussion from the perspective of legislation is to be expanded to include cognitive, communicative and cultural approaches: Not only are we questioning what legal problems presuppositions cause, but also to what extent they hinder the understanding of the text, influence the exchange between state and citizens, and provide insights into social realities.

II. PRESUPPOSITIONS AS A LINGUISTIC PHENOMENON

Linguistic semantics and pragmatics, i.e. the two linguistic disciplines that deal with the conventional and contextual meanings of utterances, distinguish between several types of implicit content

5 Vgl. *Stefan Höfler*, Between Conciseness and Transparency: Presuppositions in Legislative Texts, *International Journal for the Semiotics of Law* 27/4 (2014), 627–644.

6 Die Beispiele stammen zu einem Teil aus der Arbeit der Redaktionskommission der schweizerischen Bundesverwaltung, vgl. dazu *Markus Nussbaumer*, Der Verständlichkeit eine Anwältin! Die Redaktionskommission der schweizerischen Bundesverwaltung und ihre Arbeit an der Gesetzessprache, in: Eichhoff-Cyrus/Antos (Hg.), *Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion* (Mannheim 2008), 301–323; *Stefan Höfler*, Gute Gesetzessprache aus dem Blickwinkel der Verwaltung: Die Redaktionskommission der schweizerischen Bundesverwaltung, in: Uhlmann/Höfler (Hg.), *Gute Gesetzessprache als Herausforderung für die Rechtsetzung* (Zürich 2018), 65–100.

5 See *Stefan Höfler*, Between Conciseness and Transparency: Presuppositions in Legislative Texts, *International Journal for the Semiotics of Law* 27/4 (2014), 627–644.

6 Some of the examples are taken from the work of the Drafting Commission of the Swiss Federal Administration, see *Markus Nussbaumer*, Der Verständlichkeit eine Anwältin! Die Redaktionskommission der schweizerischen Bundesverwaltung und ihre Arbeit an der Gesetzessprache, in: Eichhoff-Cyrus/Antos (eds.), *Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion* (Mannheim 2008), 301–323; *Stefan Höfler*, Gute Gesetzessprache aus dem Blickwinkel der Verwaltung: Die Redaktionskommission der schweizerischen Bundesverwaltung, in: Uhlmann/Höfler (eds.), *Gute Gesetzessprache als Herausforderung für die Rechtsetzung* (Zurich 2018), 65–100.

scheiden mehrere Arten von impliziten Inhalten, die aus Äusserungen erschlossen werden können. Die drei wichtigsten sind Präsuppositionen, Implikationen und Implikaturen.⁷ Sie lassen sich wie folgt definieren:

- *Präsuppositionen* sind in der konventionellen Bedeutung von Ausdrücken verborgene Voraussetzungen, die man als gegeben annehmen muss, damit die Äusserung überhaupt einen Sinn macht.⁸
- *Implikationen* sind Folgen, die sich logisch aus dem Geäusserten ergeben.⁹
- *Implikaturen* sind Schlüsse, zu denen der Hörer bzw. Leser gelangt, wenn er davon ausgeht, dass sich der Sprecher kooperativ verhält und die üblichen Konversationsmaximen befolgt.¹⁰

Die Unterschiede zwischen diesen drei Arten von impliziten Inhalten lassen sich anhand von Artikel 174 der Bundesverfassung¹¹ veranschaulichen:

Art. 174 Bundesrat

Der Bundesrat ist die oberste leitende und vollziehende Behörde des Bundes.

Die Bestimmung in Artikel 174 gibt unter anderem Anlass zu folgenden Schlüssen:

- Es gibt einen Bundesrat. (Präsupposition)
- Der Bundesrat ist eine Behörde des Bundes. (Implikation)
- Der Bundesrat ist nicht die oberste rechtsprechende Behörde des Bundes. (Implikatur)

Zunächst macht die Bestimmung in Artikel 174 nur Sinn, wenn man voraussetzt, dass es einen Bundesrat gibt (Präsupposition). Dass dieser Bundesrat eine Behörde des Bundes ist, ergibt sich dann als logische Konsequenz aus der Aussage, dass er die oberste leitende und vollziehende Behörde des Bundes ist (Implikation). Streng logisch wäre die Möglichkeit, dass der Bundesrat auch noch die oberste rechtsprechende Behörde des Bundes ist, damit nicht ausgeschlossen. Allerdings muss man aufgrund der üblichen Konversationsmaximen darauf schliessen, dass das nicht der Fall ist, weil der Verfassungsgeber das sonst gesagt hätte

that can be inferred from utterances. The three most important are presuppositions, implications and implicatures.⁷ They can be defined as follows:

- *Presuppositions* are preconditions hidden in the conventional meaning of expressions that must be taken as given in order for the utterance to make any sense at all.⁸
- *Implications* are consequences that follow logically from what is said.⁹
- *Implicatures* are inferences that the listener or reader arrives at by assuming that the speaker behaves cooperatively and follows the usual conversational maxims.¹⁰

The differences between these three types of implicit content can be illustrated using Article 174 of the Swiss Federal Constitution¹¹:

Art. 174 Federal Council

The Federal Council is the supreme governing and executive authority of the Confederation.

The provision in Article 174 gives rise, inter alia, to the following conclusions:

- There is a Federal Council. (Presupposition)
- The Federal Council is an authority of the Confederation. (Implication)
- The Federal Council is not the supreme judicial authority of the Confederation. (Implicature)

First, the provision in Article 174 only makes sense if one presupposes that there is a Federal Council (presupposition). That this Federal Council is an authority of the Swiss Confederation then follows as a logical consequence from the statement that it is the supreme governing and executive authority of the Confederation (implication). Strictly logically, this would not rule out the possibility of the Federal Council also being the supreme judicial authority of the Confederation. However, based on usual conversational maxims, one must conclude that this is not the case because the framers of the Constitution would have said so otherwise (implicature). The

7 Vgl. statt vieler *Gerald Gazdar*, *Pragmatics: Implicature, Presupposition and Logical Form* (New York 1979).

8 Vgl. statt vieler *Robert C. Stalnaker*, *Presupposition*, *The Journal of Philosophical Logic* 2 (1973), 447–457; *Lauri Karttunen*, *Presuppositions and Linguistic Context*, *Theoretical Linguistics* 1 (1974), 181–194.

9 Vgl. statt vieler *John L. Austin*, *How to Do Things with Words* (Oxford 1962); *Horst Lohmstein*, *Formale Semantik und natürliche Sprache* (Opladen 1996).

10 Vgl. statt vieler *H. Paul Grice*, *Logic and Conversation*, in: *Cole/Morgan* (Hg.), *Speech Acts, Syntax and Semantics*, Bd. 3 (New York 1975), 41–58; *Stephen C. Levinson*, *Presumptive Meanings: The Theory of Generalized Conversational Implicature* (Cambridge, MA 2000).

11 Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (SR 101).

7 See instead of many *Gerald Gazdar*, *Pragmatics: Implicature, Presupposition and Logical Form* (New York 1979).

8 See instead of many *Robert C. Stalnaker*, *Presupposition*, *The Journal of Philosophical Logic* 2 (1973), 447–457; *Lauri Karttunen*, *Presuppositions and Linguistic Context*, *Theoretical Linguistics* 1 (1974), 181–194.

9 See instead of many *John L. Austin*, *How to Do Things with Words* (Oxford 1962); *Horst Lohmstein*, *Formal Semantics and Natural Language* (Opladen 1996).

10 See instead of many *H. Paul Grice*, *Logic and Conversation*, in: *Cole/Morgan* (eds.), *Speech Acts, Syntax and Semantics*, vol. 3 (New York 1975), 41–58; *Stephen C. Levinson*, *Presumptive Meanings: The Theory of Generalized Conversational Implicature* (Cambridge, MA 2000).

11 Federal Constitution of the Swiss Confederation of 18 April 1999 (SR 101) (official translation).

(Implikatur). Die Konversationsmaximen, die im vorliegenden Fall zur Anwendung kommen, werden für gewöhnlich wie folgt umschrieben:¹²

- Gestalte deinen Gesprächsbeitrag mindestens so informativ, wie es für den anerkannten Zweck des Gesprächs nötig ist.
- Gestalte deinen Beitrag nicht informativer, als es für den anerkannten Zweck des Gesprächs nötig ist.

Kurz: Sage so viel wie nötig, aber so wenig wie möglich!

Zwischen den drei Arten von Schlüssen zu unterscheiden, ist oft nicht ganz einfach. Es gibt allerdings Tests, die es erlauben zu bestimmen, um welche Art von implizitem Inhalt es sich in einem konkreten Fall handelt.¹³ Für die folgenden Überlegungen genügt es, die wichtigsten beiden Tests zu nennen: den Negationstest und den Widerspruchstest. Der Negationstest basiert auf der Beobachtung, dass Präsuppositionen auch dann Bestand haben, wenn der Satz negiert wird, Implikaturen und Implikationen dagegen nicht. Die Negation der oben genannten Verfassungsbestimmung sähe wie folgt aus:

Der Bundesrat ist nicht die oberste leitende und vollziehende Behörde des Bundes.

Auch dieser Satz macht nur Sinn, wenn man voraussetzt, dass es überhaupt einen Bundesrat gibt. Die Präsupposition bleibt also trotz der Negation bestehen. Dagegen sind die Implikation und die Implikatur durch die Negation verloren gegangen: Aus dem Satz lässt sich nun nicht mehr logisch schliessen, dass der Bundesrat eine Behörde des Bundes ist, und es besteht nicht mehr Anlass zur Annahme, dass der Bundesrat nicht auch noch die oberste rechtsprechende Behörde des Bundes ist.

Der Widerspruchstest stellt demgegenüber fest, dass Implikaturen sich von Präsuppositionen und Implikationen zusätzlich dadurch unterscheiden, dass ihnen durch Anfügen einer weiteren Aussage widersprochen werden kann. So kann der obigen Implikatur, dass der Bundesrat nicht auch noch die oberste rechtsprechende Behörde ist, z. B. wie folgt widersprochen werden:

Der Bundesrat ist die oberste leitende und vollziehende Behörde des Bundes, aber er ist auch die oberste rechtsprechende Behörde des Bundes.

conversational maxims that apply in the present case are usually paraphrased as follows:¹²

- Make your contribution to the conversation at least as informative as is necessary for the acknowledged purpose of the conversation.
- Do not make your contribution more informative than is necessary for the acknowledged purpose of the conversation.

In brief: Say as much as necessary, but as little as possible!

Distinguishing between the three types of inference is often not easy. However, there are tests that allow to determine what kind of implicit content is involved in a specific case.¹³ For the following considerations it is sufficient to mention the most important two tests: the negation test and the contradiction test. The negation test is based on the observation that presuppositions hold even when the sentence is negated, whereas implicatures and implications do not. The negation of the above constitutional provision would look like this:

The Federal Council is not the supreme governing and executive authority of the Confederation.

This sentence also only makes sense if one assumes that there is a Federal Council at all. Thus, the presupposition remains in spite of the negation. In contrast, implication and implicature have been lost to negation: It can now no longer be logically concluded from the sentence that the Federal Council is an authority of the Confederation, and there is no longer any reason to assume that the Federal Council is not also the supreme judicial authority of the Confederation.

The contradiction test, on the other hand, states that implicatures differ from presuppositions and implications in that they can be contradicted by adding another statement. For example, the above implication that the Federal Council is not also the supreme judicial authority can be contradicted as follows:

The Federal Council is the supreme governing and executive authority of the Confederation, but it is also the supreme judicial authority of the federal government.

¹² Vgl. H. Paul Grice, Logic and Conversation, in: Cole/Morgan (Hg.), Speech Acts, Syntax and Semantics, Bd. 3 (New York 1975), 41–58.

¹³ Vgl. statt vieler Stephen C. Levinson, Pragmatics (Cambridge 1983).

¹² See H. Paul Grice, Logic and Conversation, in: Cole/Morgan (eds.), Speech Acts, Syntax and Semantics, vol. 3 (New York 1975), 41–58.

¹³ See instead of many Stephen C. Levinson, Pragmatics (Cambridge 1983).

Versucht man dagegen, einer Präsupposition oder einer Implikation zu widersprechen, so entsteht eine unsinnige Gesamtaussage:

Der Bundesrat ist die oberste leitende und vollziehende Behörde des Bundes, aber es gibt keinen Bundesrat.

Der Bundesrat ist die oberste leitende und vollziehende Behörde des Bundes, aber er ist keine Behörde des Bundes.

Mit diesen beiden Tests – dem Negationstest und dem Widerspruchstext – lässt sich (in den meisten Fällen) feststellen, ob es sich bei einem Schluss um eine Präsupposition, eine Implikation oder eine Implikatur handelt.

Die Unterscheidung zwischen Präsuppositionen, Implikationen und Implikaturen ist aus rechtlicher Sicht insofern bedeutend, als Präsuppositionen einem anderen Auslegungskriterium zuzuordnen sind als Implikationen und Implikaturen. Im Gegensatz zu Letzteren ergeben sich Präsuppositionen nämlich kontextunabhängig aus der Bedeutung bestimmter sprachlicher Ausdrücke und Ausdrucksformen. Solche Ausdrücke und Ausdrucksformen werden gemeinhin als Präsuppositionsauslöser bezeichnet. Zum Beispiel wird in der oben diskutierten Bestimmung die Präsupposition, dass es einen Bundesrat gibt, durch die Kennzeichnung des Bundesrats mit dem bestimmten Artikel *der* ausgelöst. Präsuppositionen sind also Teil des Wortlauts des Gesetzes: Sie ergeben sich aus der konventionellen sprachlichen Bedeutung einer Gesetzesbestimmung (grammatikalische Auslegung). Es braucht, um sie herzuleiten, keine Kenntnis des Zwecks, der Systematik oder der Entstehungsgeschichte des Textes (teleologische, systematische und historische Auslegung).

III. PRÄSUPPOSITIONEN IN GESETZESTEXTEN

Im Folgenden soll nun anhand von konkreten Beispielen aus dem schweizerischen Bundesrecht gezeigt werden, welche sprachlichen Ausdrücke und Ausdrucksformen in Gesetzestexten Präsuppositionen auslösen. Des Weiteren soll besprochen werden, inwiefern diese Präsuppositionen die kognitiven, kommunikativen und kulturellen Eigenschaften dieser Texte beeinflussen. Die aufgeführten sprachlichen Phänomene stellen zwar keine vollständige Liste der grundsätzlich möglichen Präsuppositionsauslöser dar, sie repräsentieren aber jene Ausdrücke und Ausdrucksformen,

If, on the other hand, one tries to contradict a pre-supposition or an implication, the result is a non-sensical overall statement:

The Federal Council is the supreme governing and executive authority of the Confederation, but there is no Federal Council.

The Federal Council is the supreme governing and executive authority of the Confederation, but it is not a federal agency.

These two tests – the negation test and the contradiction test – can be used (in most cases) to determine whether a conclusion is a presupposition, an implication or an implicature.

The distinction between presuppositions, implications and implicatures is significant from a legal point of view in so far as presuppositions are to be assigned to a different criterion of interpretation than implications and implicatures. In contrast to the latter, presuppositions arise independently of context from the meaning of certain linguistic expressions and forms of expression. Such expressions and phrases are commonly referred to as presupposition triggers. For example, in the provision discussed above, the presupposition that there is a Federal Council is triggered by marking the Federal Council with the definite article *the*. Presuppositions are therefore part of the wording of the law: They derive from the conventional linguistic meaning of a statutory provision (grammatical interpretation). Knowing the purpose, the systematics or the history of the origin of the text (teleological, systematic and historical interpretation) is not necessary for their deduction.

III. PRESUPPOSITIONS IN LEGISLATIVE TEXTS

In the following, concrete examples from Swiss federal law will be used to show which linguistic expressions and forms of expression in legislative texts trigger presuppositions. Furthermore, I will discuss how these presuppositions influence the cognitive, communicative and cultural properties of these texts. The linguistic phenomena listed do not represent a complete list of potentially possible presupposition triggers, but they do represent those expressions and forms of expression behind which tacit assumptions are concealed particularly frequently in legislative texts. These are:

hinter denen sich in Gesetzestexten besonders häufig stillschweigende Annahmen verbergen. Es sind dies:

1. Kennzeichnungen
2. adverbiale Angaben
3. Vorzeitigkeit
4. Fokusadverbien
5. faktive Verben
6. implikative Verben
7. Verben der Zustandsveränderung
8. Topikalisierungen

Nicht jedes Vorkommen der genannten Ausdrücke und Ausdrucksformen löst allerdings auch tatsächlich eine Präsupposition aus. Namentlich Kennzeichnungen und Topikalisierungen sind nur dann wirklich präsuppositionsauslösend, wenn sie nicht auf einen Gegenstand Bezug nehmen, der bereits an früherer Stelle in den Text eingeführt wurde oder aber allgemein bekannt ist.

1. Kennzeichnungen

Vielleicht die häufigste Gestalt, die Präsuppositionen in Gesetzestexten annehmen, sind Kennzeichnungen in der Form definiter Nominalphrasen. Mit definiten Nominalphrasen wird üblicherweise auf einen bestimmten Gegenstand Bezug genommen. Ist dieser Gegenstand nicht bereits an früherer Stelle in den Diskurs eingeführt worden oder allgemein bekannt, so muss seine Existenz mittels Präsupposition vorausgesetzt werden. Das klassische Beispiel einer Aussage, die eine solche Präsupposition enthält, ist der Satz *Der König von Frankreich hat eine Glatze*.¹⁴ Dieser Satz enthält zwei Aussagen, eine explizite und eine implizite. Explizit bringt er zum Ausdruck, dass der König von Frankreich keine Haare (mehr) hat. Implizit setzt der Satz durch die Verwendung der definiten Nominalphrase *der König von Frankreich* aber zusätzlich auch noch voraus, dass es einen (und nur einen) König von Frankreich gibt.

Kennzeichnungen in der Form definiter Nominalphrasen werden in Gesetzestexten häufig verwendet, um Institutionen und Rechtsinstitute zu konstituieren. Ein Beispiel dafür ist die Bestimmung in Artikel 174 der Bundesverfassung, mit der die Institution des Bundesrates errichtet wird:

Der Bundesrat ist die oberste leitende und vollziehende Behörde des Bundes.

Indem sie von *dem* Bundesrat spricht, setzt diese Bestimmung die Existenz einer Behörde namens Bundesrat als gegeben voraus. Rechtlich wird diese

1. definite descriptions
2. adverbials
3. antecedence
4. focus adverbs
5. factive verbs
6. implicative verbs
7. verbs of change of state
8. topicalizations

However, not every occurrence of the mentioned expressions and forms of expression actually triggers a presupposition. Particularly, indicators and topicalizations really only trigger presuppositions if they do not refer to an object that has already been introduced in the text at an earlier point or is, however, generally known.

1. Definite Descriptions

Perhaps the most common shape that presuppositions take in legislative texts are indicators in the form of definite noun phrases. Definite noun phrases are usually used to refer to a specific object. If this object has not already been introduced into the discourse at an earlier point or is not generally known, its existence must be presumed by means of a presupposition. The classic example of a statement containing such a presupposition is the sentence *The King of France is bald*.¹⁴ This sentence contains two statements, one explicit and one implicit. Explicitly, it expresses that the King of France has no hair (anymore). Implicitly, however, by using the definite noun phrase *the King of France*, the sentence additionally presupposes that there is one (and only one) King of France.

Indicators in the form of definite noun phrases are frequently used in legislative texts to constitute institutions and legal institutes. An example of this is the provision in Article 174 of the Federal Constitution establishing the institution of the Federal Council:

The Federal Council is the supreme governing and executive authority of the Confederation.

By referring to *the* Federal Council, this provision presupposes the existence of an authority called the Federal Council. Legally, however, this authority is

¹⁴ Vgl. *Bertrand Russell*, On Denoting, *Mind* 14 (1905), 479–493; *Peter Frederick Strawson*, On Referring, *Mind* 59 (1950), 320–344.

¹⁴ See *Bertrand Russell*, On Denoting, *Mind* 14 (1905), 479–493; *Peter Frederick Strawson*, On Referring, *Mind* 59 (1950), 320–344.

Behörde aber erst durch ebendiese Bestimmung konstituiert. Ohne die Bestimmung gäbe es die Institution des Bundesrates aus rechtlicher Sicht nicht.

Diese redaktionelle Technik ist allerdings nicht alternativlos: Die Errichtung von Rechtsinstituten und Institutionen kann sprachlich durchaus auch explizit zum Ausdruck gebracht werden. So haben die Bundesverfassungen von 1848 und 1874 den Bundesrat in Artikel 83 bzw. 95 etwa noch wie folgt konstituiert:

Die oberste vollziehende und leitende Behörde ist ein Bundesrat.

Bei dieser Formulierung wird die Institution des Bundesrates durch die Verwendung der indefiniten Nominalphrase *ein Bundesrat* explizit als etwas Neues in den Diskurs eingeführt. Ihre Existenz wird nicht als bereits gegeben vorausgesetzt.¹⁵

Auf der kognitiven Ebene verlangt Artikel 174 der heutigen Bundesverfassung den Leserinnen und Lesern also ab, dass sie die Präsupposition erkennen und daraus ableiten, dass es den Bundesrat nicht nur *gibt*, sondern dass es ihn, weil seine Existenz im Verfassungstext präsupponiert wird, geben *muss*. Der Vergleich mit den analogen Bestimmungen in den Bundesverfassungen von 1848 und 1874 zeigt zudem, dass offensichtlich zwei verschiedene kommunikative Praktiken zur Verfügung stehen, um Rechtsinstitute zu konstituieren: eine, die den entsprechenden Vorgang sprachlich explizit macht, und eine, bei der er implizit bleibt. Dass man in der aktuellen Bundesverfassung von der expliziten zur impliziten Formulierungsvariante gewechselt ist, widerspiegelt dabei die realen Gegebenheiten. So hat die Institution des Bundesrates 1848 tatsächlich noch nicht existiert, sondern wurde mit Verabschiedung der ersten Bundesverfassung erst neu geschaffen. Rechtlich existiert der Bundesrat auch heute nur aufgrund der entsprechenden Bestimmung in der Bundesverfassung. Seine Kennzeichnung mit einer definiten Nominalphrase in Artikel 174 der heutigen Bundesverfassung drückt auf der kulturellen Ebene aber aus, dass die Institution bereits seit längerer Zeit kontinuierlich existiert und gewissermaßen zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist.

Nicht immer ist die Errichtung von Rechtsinstitutionen mittels Existenzpräsupposition aber legi-

only constituted by this very provision. Without this provision, the institution of the Federal Council would not exist from a legal point of view.

However, this editorial technique is not without alternative: The establishment of legal institutions can also be explicitly expressed linguistically. The Federal Constitutions of 1848 and 1874, for example, still constituted the Federal Council in Articles 83 and 95 respectively as follows:

The supreme executive and governing authority is a Federal Council.

In this formulation, the institution of the Federal Council is explicitly introduced into the discourse as something new through the use of the indefinite noun phrase *a Federal Council*. Its existence is not taken for granted.¹⁵

On the cognitive level, then, Article 174 of the present Federal Constitution requires readers to recognize the presupposition and to deduce from it that not only does the Federal Council *exist* but because its existence is presupposed in the constitutional text, it *must* exist. Comparison with the analogous provisions in the federal constitutions of 1848 and 1874 also shows that there are obviously two different communicative practices available for constituting legal institutions: one that makes the relevant process linguistically explicit, and one in which it remains implicit. The fact that the current Federal Constitution has gone from an explicit to an implicit formulation reflects the realities of the situation. Thus, the institution of the Federal Council did not in fact exist in 1848, but was only newly created with the adoption of the first Federal Constitution. Legally, even today the Federal Council only exists on the basis of the corresponding provision in the Federal Constitution. However, its designation with a definite noun phrase in Article 174 of the present Federal Constitution expresses, on a cultural level, that the institution has existed continuously for a long time and has, to a certain extent, become a matter of course.

However, the establishment of legal institutions by means of existential presupposition is not always as

15 Vgl. Stefan Höfler, Between Conciseness and Transparency: Presuppositions in Legislative Texts, *International Journal for the Semiotics of Law* 27/4 (2014), 627–644, 632ff. für eine ausführliche Diskussion dieser Bestimmung und entsprechender Bestimmungen aus dem angelsächsischen Rechtsraum.

15 See Stefan Höfler, Between Conciseness and Transparency: Presuppositions in Legislative Texts, *International Journal for the Semiotics of Law* 27/4 (2014), 627–644, 632 et seq. for a detailed discussion of this provision and corresponding provisions from the Anglo-Saxon legal sphere.

stisch so unbedenklich wie in Artikel 174 der Bundesverfassung. So fand sich etwa in einem Entwurf zur Änderung des Eisenbahngesetzes¹⁶ eine Bestimmung, bei der sich die verwaltungsinterne Redaktionskommission veranlasst sah zu intervenieren:

Die Weiterentwicklung der Bahninfrastruktur erfolgt im Rahmen des Entwicklungsprogrammes des Bundes und gemäss den folgenden Zielen: [...].

Diese Bestimmung nahm vermeintlich Bezug auf *das Entwicklungsprogramm des Bundes*. Tatsächlich wurde ein solches Entwicklungsprogramm aber nirgendwo sonst erwähnt, weder im selben Gesetz noch in irgendeinem anderen Erlass des Bundes. Indem sie die Existenz eines Entwicklungsprogramms als gegeben voraussetzte, verpflichtete diese Bestimmung in Tat und Wahrheit den Bund also dazu, ein solches Entwicklungsprogramm auszuarbeiten, ohne diesen Auftrag aber jemals explizit zum Ausdruck zu bringen. Die verwaltungsinterne Redaktionskommission hat die Intransparenz dieser Bestimmung denn auch beanstandet und bemängelt, dass eine blossе Präsupposition keine genügende Rechtsgrundlage für die Konstituierung einer solchen Verpflichtung darstelle.¹⁷

Eine minimal invasive Möglichkeit, die Verpflichtung zumindest ein Stück weit transparenter zu machen, wäre gewesen, die bestimmte Nominalphrase *das Entwicklungsprogramm* durch die unbestimmte Nominalphrase *ein Entwicklungsprogramm* zu ersetzen und so zu signalisieren, dass es sich beim Entwicklungsprogramm des Bundes um einen durch die vorliegende Bestimmung neu eingeführten Gegenstand handelt:

Die Weiterentwicklung der Bahninfrastruktur erfolgt im Rahmen eines Entwicklungsprogrammes des Bundes und gemäss den folgenden Zielen: [...].

Die verwaltungsinterne Redaktionskommission ging allerdings noch einen Schritt weiter und schlug die folgende Umformulierung vor, in der weitere Inhalte, die in der ursprünglichen Bestimmung nicht genügend spezifiziert waren, ausformuliert wurden:

¹ *Die Weiterentwicklung der Bahninfrastruktur hat folgende Ziele: [...].*

16 Eisenbahngesetz (EBG) vom 20. Dezember 1957 (SR 742.101).

17 Vgl. *Stefan Höfler*, Das Legalitätsprinzip in der Gesetzessprache, in: Uhlmann (Hg.), *Das Legalitätsprinzip in Verwaltungsrecht und Rechtssetzungslehre* (Dike 2017), 143–171, 165f.

legally unobjectionable as in Article 174 of the Federal Constitution. For example, a draft amendment to the Railways Act¹⁶ contained a provision which prompted the internal drafting commission to intervene:

The further development of the railway infrastructure takes place within the framework of the federal development program and in accordance with the following objectives: [...].

This provision ostensibly made reference to *the federal development program*. In fact, however, no such development program was mentioned anywhere else, either in the same law or in any other federal decree. By presupposing the existence of a development program, this provision indeed obliged the Confederation to draw up such a development program, but without ever explicitly expressing this mandate. The drafting commission within the administration also objected to the lack of transparency of this provision and contested that a mere presupposition did not constitute a sufficient legal basis for the establishment of such an obligation.¹⁷

A minimally invasive way to make the obligation at least somewhat more transparent would have been to replace the definite noun phrase *the development program* with the indefinite noun phrase *a development program*, thereby signaling that the federal development program is a new subject matter introduced by this provision:

The further development of the railway infrastructure takes place within the framework of a federal development program and in accordance with the following objectives: [...].

However, the internal drafting committee went a step further and proposed the following rewording, which elaborated on additional content that was not sufficiently specified in the original provision:

¹ *The further development of the railway infrastructure has the following objectives: [...].*

16 Swiss Railways Act (EBG) of 20 December 1957 (SR 742.101). (Trans. by J. Watson)

17 See *Stefan Höfler*, Das Legalitätsprinzip in der Gesetzessprache, in: Uhlmann (ed.), *The Principle of Legality in Administrative Law and Legislative Theory* (Dike 2017), 143–171, 165 et seq.

² *Der Bundesrat unterbreitet der Bundesversammlung in regelmässigen Abständen Programme zur Weiterentwicklung der Bahninfrastruktur (Entwicklungsprogramme).*

³ *In den Entwicklungsprogrammen zeigt er auf, wie er die Ziele erreichen will.*

In dieser Umformulierung kommt auch eine gewisse Rechtskultur zum Ausdruck, nämlich ein Bemühen darum, dass staatliches Handeln, wie in Artikel 5 Absatz 1 der Bundesverfassung gefordert, eine hinlänglich bestimmte gesetzliche Grundlage hat, damit nachvollziehbar bleibt, mit welchem Recht die Behörden im Einzelfall aktiv werden. Indem der Gesetzgeber in transparenter, d. h. sprachlich expliziter Weise Recht setzt, ermöglicht er es der Öffentlichkeit nicht zuletzt auch, sein Tun kritisch zu begleiten und zu kontrollieren.¹⁸

Nicht immer generieren Existenzpräsuppositionen aber implizite Normen. Gelegentlich nehmen sie auch einfach auf Wissen Bezug, das für das Verständnis einer Bestimmung erforderlich ist. Sie stellen dann zwar kein rechtliches Problem dar, beeinträchtigen aber die Verständlichkeit des Textes. Ein Beispiel dafür fand sich in einem Entwurf zur Änderung des Elektrizitätsgesetzes.¹⁹ Dieser Entwurf enthielt unter anderem die folgenden Bestimmungen:

IIIc. Projektierungszonen und Baulinien

Art. 18

¹ *Das BFE kann auf Antrag der Unternehmungen für genau bezeichnete Gebiete Projektierungszonen festlegen, um Grundstücke für künftige Starkstromanlagen freizuhalten. [...]*

Art. 18a

¹ *Die Projektierungszonen können für eine Dauer von längstens fünf Jahren festgelegt werden. [...]*

Art. 18b

¹ *Die Genehmigungsbehörde kann auf Antrag der Unternehmung Baulinien zur Sicherung von Starkstromanlagen oder zur Sicherstellung eines allfälligen Ausbaus oder einer Erneuerung festlegen. [...]*

Art. 18c

¹ *In den Projektierungszonen, zwischen Baulinien sowie zwischen Baulinien und Starkstrom-*

² *The Federal Council shall submit to the Federal Assembly at regular intervals programs for the further development of the railway infrastructure (development programs).*

³ *In the development programs, it will show how it intends to achieve the objectives.*

This rewording also expresses a certain legal culture, namely an effort to ensure that state action, as required by Article 5 paragraph 1 of the Federal Constitution, has a sufficiently specific legal basis for it to be clear which law the authorities are using to take action in individual cases. By establishing law in a transparent, i.e., linguistically explicit manner, the legislator also enables the public to follow its actions critically and monitor them.¹⁸

However, existential presuppositions do not always generate implicit norms. Occasionally, they simply refer to knowledge necessary to understand a provision. Although they may not pose a legal problem, they do affect the comprehensibility of the text. An example of this was found in a draft amendment to the Electricity Act.¹⁹ This draft contained, inter alia, the following provisions:

IIIc. Planning zones and construction lines

Art. 18

¹ *The SFOE may, at the request of the companies, define planning zones for precisely designated areas in order to keep land free for future high-voltage installations. [...]*

Art. 18a

¹ *The planning zones may be established for a maximum period of five years. [...]*

Art. 18b

¹ *The licensing authority may, at the request of the company, lay down construction lines to safeguard high-voltage installations or to ensure their possible extension or renewal. [...]*

Art. 18c

¹ *In the planning zones, between construction lines and between and high-voltage installations,*

¹⁸ Vgl. Stefan Höfler, Making the Law Transparent: Text Linguistics for Legislative Drafting, in: Vogel (Hg.), Legal Linguistics Beyond Borders: Language and Law in a World of Media, Globalisation and Social Conflicts (Berlin 2019), 229–252, 229ff.

¹⁹ Bundesgesetz betreffend die elektrischen Schwach- und Starkstromanlagen (Elektrizitätsgesetz, EleG) vom 24. Juni 1902 (SR 734.0).

¹⁸ See Stefan Höfler, Making the Law Transparent: Text Linguistics for Legislative Drafting, in: Vogel (ed.), Legal Linguistics Beyond Borders: Language and Law in a World of Media, Globalisation and Social Conflicts (Berlin 2019), 229–252, 229 et seq.

¹⁹ Federal Law on Low and High Voltage Electrical Installations (Electricity Act, EleG) of 24 June 1902 (RS 734.0). (Trans. by J. Watson)

anlagen dürfen keine baulichen Veränderungen vorgenommen werden, die dem Zweck der Zonen widersprechen. [...]

Diesen Bestimmungen fügte der Entwurf nun eine weitere Bestimmung hinzu, die wie folgt lautete:

Art. 18d

¹Kommen Eigentumsbeschränkungen nach den Artikeln 18–18c einer Enteignung gleich, so sind sie voll zu entschädigen. [...]

Indem sie auf *Eigentumsbeschränkungen nach den Artikeln 18–18c* verweist, präsupponiert diese Bestimmung, dass in den Artikeln 18–18c solche Eigentumsbeschränkungen vorkommen. Tatsächlich ist in den Artikeln 18–18c aber nirgends explizit von Eigentumsbeschränkungen die Rede. Die Leserinnen und Leser können den Bezug zwischen Artikel 18d und den vorangehenden Artikeln nur herstellen, wenn sie wissen, dass die Festlegung von Projektierungszonen und Baulinien zu einer Eigentumsbeschränkung führen kann. Selbst Fachpersonen, die über dieses Wissen verfügen, werden beim Lesen einen Moment brauchen, um den richtigen Zusammenhang herzustellen. Die Präsupposition verlangt auch ihnen einen größeren kognitiven Aufwand ab, als eigentlich nötig wäre. Die verwaltungsinterne Redaktionskommission beantragte deshalb, die Bestimmung wie folgt umzuformulieren:

Art. 18d

¹Führt die Festlegung von Projektierungszonen oder Baulinien zu einer Eigentumsbeschränkung, die einer Enteignung gleichkommt, so ist diese voll zu entschädigen. [...]

Diese Formulierung machte nun die Tatsache, die vorher stillschweigend vorausgesetzt wurde, explizit, nämlich dass die Festlegung von Projektierungszonen oder Baulinien zu Eigentumsbeschränkungen führen kann. Der Verzicht auf die Präsupposition führte hier zwar zu einer etwas längeren Bestimmung, gleichzeitig wurde der Text aber einfacher nachvollziehbar: Er verlangte den Leserinnen und Lesern nun keinen kognitiven Zwischenschritt mehr ab, zu dem sie unter Umständen aufgrund fehlenden Hintergrundwissens gar nicht fähig gewesen wären.²⁰

2. Adverbiale Angaben

Eine zweite Art von Präsuppositionsauslösern, die in Gesetzestexten besonders häufig vorkommen, sind adverbiale Angaben: Ausdrücke, mit denen die

²⁰ Für eine Besprechung dieses Beispiels aus der Perspektive der Verweisteknik vgl. *Stefan Höfler*, Die Redaktion von Verweisen unter dem Aspekt der Verständlichkeit, LeGes 26/2 (2015), 325–349, 338f.

no structural changes may be made that contradict the purpose of the zones. [...]

To these provisions, the bill now added another provision, which reads as follows:

Art. 18d

¹In the case that property restrictions under Articles 18–18c amount to expropriation, they shall be fully compensated. [...]

By referring to *property restrictions under Articles 18–18c*, this provision presupposes that Articles 18–18c contain such restrictions on property. In fact, however, nowhere in Articles 18–18c is there explicit mention of restrictions on property ownership. Readers can only make the connection between Article 18d and the preceding articles if they know that the establishment of planning zones and construction lines can lead to a property restriction. Even professionals who have this knowledge will need a moment to make the connection while reading. Presupposition also demands a greater cognitive effort from them than would actually be necessary. The internal drafting committee therefore requested that the provision be reworded as follows:

Art. 18d

¹If the establishment of planning zones or construction lines leads to a restriction of property that amounts to expropriation, it shall be fully compensated. [...]

This wording now made explicit the fact that had previously been tacitly assumed, namely that the establishment of planning zones or construction lines can lead to property restrictions. The omission of the presupposition here leads to a somewhat longer provision, but at the same time the text becomes much easier to follow: It no longer demands a cognitive intermediate step from the readers, which they might not have been capable of anyway due to a lack of background knowledge.²⁰

2. Adverbials

A second type of presupposition triggers that are particularly common in legislative texts are adverbials, namely expressions used to extend the

²⁰ For a discussion of this example from the perspective of referencing, see *Stefan Höfler*, Die Redaktion von Verweisen unter dem Aspekt der Verständlichkeit, LeGes 26/2 (2015), 325–349, 338f.

Beschreibung eines Vorgangs oder Zustands um Informationen zur Art und Weise, zum Ort oder zur Zeit des Vorgangs erweitert wird. So enthält der Satz *Susan hat das Buch gestern im Zug gelesen* etwa die adverbialen Angaben *gestern* und *im Zug*. Der Satz legt den Fokus zwar darauf, *wann* und *wo* Susan das Buch gelesen hat, präsupponiert damit aber zugleich, *dass* Susan das Buch gelesen hat.

Rechtsnormen, die auf diese Weise eingeführt werden, haben oft das Problem, dass sie schlecht zitierbar sind. Das zeigt sich z. B., wenn man sich überlegt, auf welche Verfassungsbestimmung man verweisen müsste, wenn man belegen wollte, dass die Bundesversammlung die Kompetenz zur Rechtsetzung hat. Die einzige Bestimmung, die dafür wirklich in Frage kommt, ist Artikel 163 Absatz 1 der Bundesverfassung:

Art. 163 Form der Erlasse der Bundesversammlung
¹ Die Bundesversammlung erlässt rechtsetzende Bestimmungen in der Form des Bundesgesetzes oder der Verordnung.
² Die übrigen Erlasse ergehen in der Form des Bundesbeschlusses [...].

Gemäss seinem Wortlaut regelt Absatz 1 allerdings nicht, *dass* die Bundesversammlung rechtsetzende Bestimmungen erlassen kann, sondern *wie* sie dies zu tun hat, nämlich in der Form des Bundesgesetzes oder der Verordnung. Auch die Sachüberschrift des Artikels weist darauf hin, dass es in Artikel 163 um die Form der Erlasse der Bundesversammlung geht und nicht um ihre Zuständigkeiten. Dennoch statet die Bestimmung in Absatz 1 die Bundesversammlung auch ganz grundsätzlich mit der Kompetenz zur Rechtsetzung aus. Aber sie tut dies eben nicht explizit, sondern indem sie stillschweigend voraussetzt, dass die Bundesversammlung diese Kompetenz hat. Dass die Bundesversammlung rechtsetzende Bestimmungen in der Form des Bundesgesetzes oder der Verordnung erlässt, präsupponiert nämlich, dass die Bundesversammlung rechtsetzende Bestimmungen erlässt bzw. erlassen kann. Die adverbiale Angabe *in der Form des Bundesgesetzes oder der Verordnung* wirkt als Präsuppositionsauslöser. In der Praxis hat dies allerdings zur Folge, dass man, wenn man die Kompetenz der Bundesversammlung zur Rechtsetzung belegen will, gezwungen ist, auf eine Verfassungsbestimmung zu verweisen, die in der Hauptsache eigentlich etwas anderes regelt als diese Kompetenz.

3. Vorzeitigkeit

Eine Aussage, die festhält, dass ein Ereignis B zeitlich nach einem Ereignis A stattfand, präsupponiert, dass nicht nur Ereignis B, sondern auch Ereignis A stattfand. Der folgende Satz illustriert

description of an operation or condition to include information about the manner, location or time of the operation. For example, the sentence *Susan read the book yesterday on the train* contains the adverbial indications *yesterday* and *on the train*. While the sentence focuses on *when* and *where* Susan read the book, it also presupposes *that* Susan read the book.

Legal standards introduced in this way often have the problem that they are difficult to cite. This can be seen, for example, when one considers which constitutional provision one would have to refer to if one wanted to prove that the Federal Assembly has the competence to legislate. The only provision that really comes into question for this is Article 163 paragraph 1 of the Swiss Federal Constitution:

Art. 163 Form of Federal Assembly enactments
¹ The Federal Assembly shall enact provisions that establish binding legal rules in the form of federal acts or ordinances.
² Other enactments are promulgated in the form of a federal decree [...].

According to its wording, however, paragraph 1 does not state *that* the Federal Assembly may enact legislative provisions but rather only *how* it is to do so, namely in the form of a federal act or ordinance. The subject heading of the article also indicates that Article 163 is concerned with the form of the enactments of the Federal Assembly and not with its powers. Nevertheless, the provision in paragraph 1 also fundamentally endows the Federal Assembly with the competence to legislate. Yet it does so not explicitly, but rather by tacitly vesting this competence in the Federal Assembly. The fact that the Federal Assembly enacts legislative provisions in the form of a federal law or ordinance presupposes that the Federal Assembly enacts or may enact legislative provisions. The adverbial indication *in the form of federal acts or ordinances* itself acts as a presupposition trigger. In practice, however, the consequence is that if one wants to prove the Federal Assembly's competence to legislate, one is forced to refer to a constitutional provision which, in the main, actually regulates something other than this competence.

3. Antecedence

A statement which establishes that an event B occurred temporally after an event A presupposes that not only event B but also event A occurred. The following sentence illustrates this kind of presup-

diese Art von Präsupposition: *Als die Party zu Ende war, gingen die Gäste nach Hause.* Der Satz sagt zum einen aus, dass die Gäste nach Hause gingen, kommuniziert zum andern aber auch, dass die Party zu Ende war.

Diese Art der Präsupposition trifft man gelegentlich auch in Gesetzestexten an. In Gesetzestexten bedeutet eine solche Präsupposition allerdings nicht nur, dass das vorzeitige Ereignis stattgefunden *hat*, sondern dass es stattgefunden haben *muss*. Ein Beispiel findet sich in Artikel 139 Absatz 1 der Bundesverfassung:

100'000 Stimmberechtigte können innert 18 Monaten seit der amtlichen Veröffentlichung ihrer Initiative eine Teilrevision der Bundesverfassung verlangen.

Die Zeitangabe *seit der Veröffentlichung ihrer Initiative* präsupponiert, dass der Text einer Volksinitiative vor Beginn der Unterschriftensammlung amtlich veröffentlicht werden muss. Personen, die eine Initiative starten wollen, werden also implizit dazu verpflichtet, den Text ihrer Initiative zunächst bei den Behörden (konkret bei der Bundeskanzlei) einzureichen, und die Behörden werden dazu verpflichtet, eingereichte Initiativtexte amtlich zu veröffentlichen, damit mit der Unterschriftensammlung begonnen werden kann. Ein nicht unwesentlicher Teil des Verfahrens bei Volksinitiativen auf Teilrevision der Bundesverfassung wird hier also lediglich über eine Präsupposition geregelt.

Vorzeitige Vorgänge verbergen sich häufig auch in einem attributiv verwendeten Partizip Perfekt.²¹ Das zeigt sich etwa in der folgenden Bestimmung aus dem bereits oben erwähnten Entwurf zur Änderung des Eisenbahngesetzes:

Sie können entweder zusätzliche Massnahmen oder alternative Massnahmen finanzieren, wobei sich im zweiten Fall ihr Anteil auf die Differenz zwischen der vom Bund beschlossenen und der von ihnen beantragten Massnahme beschränkt.

In dieser Bestimmung präsupponierte das Partizip Perfekt *beantragt* im Ausdruck *die von ihnen beantragte Massnahme*, dass die Massnahmen vorgängig beantragt werden müssen. Diese Verpflichtung war tatsächlich aber nirgendwo sonst im Text erwähnt. Bei wem die Massnahme beantragt werden muss und innert welcher Frist dies zu geschehen hat, blieb also unklar. Eine solche Präsupposition kann schnell zu einer Quelle von Rechtsunsicherheiten und ungleicher Rechtsanwendung

position: *When the party was over, the guests went home.* The sentence states on the one hand that the guests went home, but on the other it also communicates that the party had come to an end.

This type of presupposition is also occasionally found in legislative texts. In legislative texts, however, such a presupposition does not mean merely that the premature event *has* occurred, but that it *must* have occurred. An example can be found in Article 139 paragraph 1 of the Swiss Federal Constitution:

Any 100,000 persons eligible to vote may within 18 months of the official publication of their initiative request a partial revision of the Federal Constitution.

The temporal indication of *the publication of their initiative* presupposes that the text of a popular initiative must be officially published before the collection of signatures begins. Persons wishing to launch an initiative are thus implicitly obliged to first submit the text of their initiative to the authorities (specifically, to the Federal Chancellery), and the authorities are obliged to officially publish submitted initiative texts so that the collection of signatures can begin. A not insignificant part of the procedure for popular initiatives for a partial revision of the Federal Constitution is thus regulated here merely by means of a presupposition.

Antecedent processes are also often hidden in an attributive past participle.²¹ This can be seen, for example, in the following provision from the draft amendment to the Railway Act already mentioned above:

They can finance either additional measures or alternative measures, whereby in the second case their share is limited to the difference between the amount decided by the Confederation and the measure they have applied for.

In this provision, the past participle *applied* in the expression *the measure they have applied for* presupposed that the measures must be applied for in advance. Yet, this obligation was in fact mentioned nowhere else in the text. It was therefore unclear to whom the measure had to be applied for and within what period this had to be done. Such a presupposition can quickly become a source of legal uncertainty and uneven application of the law. It would therefore have been better to regulate the relevant

²¹ Vgl. Stefan Höfler, „Ein Satz – eine Aussage“. Multipropositionale Rechtssätze an der Sprache erkennen, LeGes 22/2 (2011), 259–279, 276.

²¹ See Stefan Höfler, „Ein Satz – eine Aussage“. Multipropositionale Rechtssätze an der Sprache erkennen, LeGes 22/2 (2011), 259–279, 276.

werden. Die entsprechenden Verfahrensschritte hätte man deshalb besser explizit regeln sollen. Dass man dies nicht für nötig befand, lässt vermuten, dass hier aus der Perspektive der Behörden kommuniziert wird, für die vieles bereits selbstverständlich ist, und weniger aus der Perspektive der Personen, die solche Massnahmen potentiell beantragen möchten und denen das Verfahren noch nicht bekannt ist.

4. Fokusadverbien

Auch Fokusadverbien wie *insbesondere*, *nur*, *auch* oder *ebenfalls* lösen Präsuppositionen aus. In den meisten Fällen sind diese Präsuppositionen eher unauffällig und unproblematisch. Das lässt sich z. B. an der folgenden Bestimmung aus Artikel 3b der Verordnung des WBF über die biologische Landwirtschaft²² zeigen:

Für die Herstellung von Wein dürfen nur Erzeugnisse und Stoffe nach Anhang 3b verwendet werden.

Das Fokusadverb *nur* drückt in diesem Beispiel aus, dass theoretisch auch noch andere Erzeugnisse und Stoffe für die Herstellung von Wein verwendet werden könnten. Die Verwendung dieser anderen Erzeugnisse und Stoffe wird dann allerdings durch die vorliegende Bestimmung verboten.

Immer wieder zu Diskussionen führt die Frage, ob das Fokusadverb *nur* überhaupt in jedem Fall nötig ist. Würde z. B. die folgende Bestimmung aus Artikel 3c Absatz 2 derselben Verordnung ohne das Adverb *nur* etwas anderes bedeuten?

Die folgenden önologischen Verfahren und Behandlungen dürfen nur unter folgenden Bedingungen angewendet werden: [...].

In vielen Fällen präsupponiert allein schon die Tatsache, dass der Gesetzgeber überhaupt eine Regelung aufstellt, in der er bestimmte Vorgehensweisen erlaubt, dass theoretisch auch andere Vorgehensweisen denkbar wären, die aber nicht erlaubt sind. Ob das Adverb *nur* gesetzt werden muss, ist dabei für jede Bestimmung gesondert zu prüfen; im Zweifelsfall kann das Adverb zu einer Klärung der Sachlage beitragen.²³

²² Verordnung des WBF über die biologische Landwirtschaft vom 22. September 1997 (SR 910.181).

²³ Vgl. *Max Baumann*, Nur „nur“ – Abschliessende und nicht abschliessende Aufzählungen im Gesetz und in der bundesgerichtlichen Rechtsprechung, LeGes 12/2 (2001), 87–98; *Andreas Lötscher*, Immer nur „nur“? LeGes 12/3 (2001), 127–132; *Arbeitskreis Recht und Sprache*, Zu wenig und zu viel Bedeutung, LeGes 12/3 (2001), 133–143; *Beat Müggler*, Stellungnahme des Rechtsdienstes der Staatskanzlei St. Gallen, LeGes 12/3 (2001), 145; *Max Baumann*, Replik zu den Stellungnahmen „nur nur“, LeGes 13/3 (2002), 133–135.

procedural steps explicitly. The fact that this was not considered necessary suggests that communication here comes from the perspective of the authorities, for whom much is already self-evident, and less from the perspective of people who potentially wish to apply for such measures and who are not yet familiar with the procedure.

4. Focus adverbs

Focus adverbs such as *in particular*, *only*, *also* or *likewise* trigger presuppositions as well. In most cases, these presuppositions are rather inconspicuous and unproblematic. This can be illustrated, for example, by the following provision from Article 3b of the Ordinance of the EAER on Organic Farming:²²

Only products and substances laid down in Annex 3b may be used for the production of wine.

The focus adverb *only* in this example expresses that theoretically other products and substances could also be used for the production of wine. The use of these other products and substances, however, is then prohibited by this provision.

The question whether the focus adverb *only* is at all necessary has repeatedly led to discussions. Would the following provision of Article 3c paragraph 2 of the same regulation mean anything else without the adverb?

The use of the following oenological practices and processes shall be permitted only under the following conditions: [...].

In many cases, the very fact that the legislator establishes a regulation at all, in which certain procedures are permitted, presupposes that theoretically other procedures would also be conceivable yet are not permitted. Whether the adverb *only* has to be specified must be checked separately for each provision; in case of doubt, the adverb can help to clarify the situation.²³

²² Ordinance of the Federal Department of Economic Affairs, Education and Research (EAER) on Organic Farming of 22 September 1997 (RS 910.181). (Translator's Note: the word "only" is omitted in the official Swiss translation and has been added here to illustrate the author's point.)

²³ See *Max Baumann*, Nur „nur“ – Abschliessende und nicht abschliessende Aufzählungen im Gesetz und in der bundesgerichtlichen Rechtsprechung, LeGes 12/2 (2001), 87–98; *Andreas Lötscher*, Immer nur „nur“? LeGes 12/3 (2001), 127–132; *Arbeitskreis Recht und Sprache*, Zu wenig und zu viel Bedeutung, LeGes 12/3 (2001), 133–143; *Beat Müggler*, Stellungnahme des Rechtsdienstes der Staatskanzlei St. Gallen, LeGes 12/3 (2001), 145; *Max Baumann*, Replik zu den Stellungnahmen „nur nur“, LeGes 13/3 (2002), 133–135.

Wesentlich problembelasteter sind dagegen Präsuppositionen, die in Gesetzestexten durch die Fokusadverbien *insbesondere*, *namentlich* oder *beispielsweise* ausgelöst werden. Mit diesen Fokusadverbien signalisiert der Gesetzgeber, dass es neben den explizit genannten Fällen noch weitere Fälle geben kann. Wichtig ist, dass dabei immer auch statuiert wird, welche abstrakten Kriterien diese anderen Fälle zu erfüllen haben. Ein Beispiel dafür ist Artikel 4 Absatz 2 des Bundesgesetzes über die direkte Bundessteuer:²⁴

Als Betriebsstätte gilt eine feste Geschäftseinrichtung, in der die Geschäftstätigkeit eines Unternehmens oder ein freier Beruf ganz oder teilweise ausgeübt wird. Betriebsstätten sind insbesondere Zweigniederlassungen, Fabrikationsstätten, Werkstätten, Verkaufsstellen, ständige Vertretungen, Bergwerke und andere Stätten der Ausbeutung von Bodenschätzen sowie Bau- oder Montagestellen von mindestens zwölf Monaten Dauer.

Diese Bestimmung gibt zunächst die abstrakten Kriterien vor, nach denen zu beurteilen ist, ob etwas als Betriebsstätte gilt, und nennt dann einige Arten von Einrichtungen, die auf jeden Fall dazugehören. Das Adverb *insbesondere* präsupponiert dabei, dass es noch weitere Einrichtungsarten geben kann, die als Betriebsstätten gelten. Es markiert die Aufzählung als nicht abschliessend.

Problematisch ist die Verwendung der Adverbien *insbesondere* und *namentlich*, wenn abstrakte Kriterien fehlen. Das ist z. B. bei der folgenden Bestimmung in Artikel 6 Absatz 1 der Auslandschweizerverordnung der Fall:²⁵

Wer im Auslandschweizerregister eingetragen ist, ist verpflichtet, der zuständigen Vertretung insbesondere folgende Änderungen mitzuteilen:

- a. Ereignisse, Erklärungen und Entscheidungen, die den Personenstand betreffen;*
- b. Änderungen der Adresse oder der Kontaktdaten;*
- c. den Erwerb oder Verlust einer ausländischen Staatsangehörigkeit.*

Diese Bestimmung verpflichtet Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer dazu, der zuständigen Vertretung gewisse Dinge zu melden. Einige davon sind explizit aufgezählt. Die Verwendung des Adverbs *insbesondere* präsupponiert aber, dass es noch weitere Dinge gibt, die gemeldet werden müs-

Much more problematic, on the other hand, are presuppositions that are triggered in legal texts by the focus adverbs *in particular*, *namely* or *for example*. With these focus adverbs, the legislature signals that there may be other cases besides those explicitly mentioned. It is important that the abstract criteria to be fulfilled by these other cases are always specified. An example of this is Article 4 paragraph 2 of the Direct Federal Taxation Act:²⁴

A business establishment is a fixed place of business in which the business of an enterprise or a freelance profession is wholly or partly carried on. Business establishments are in particular branches, manufacturing plants, workshops, sales offices, permanent representations, mines and other sites for the exploitation of mineral resources as well as construction or assembly sites of at least twelve months' duration.

This provision first sets out the abstract criteria for assessing whether something qualifies as a business establishment and then lists a number of types of establishment that are in any case included. The adverb *in particular* presupposes that there may be other types of establishments which are regarded as business establishments. It marks the list as non-exhaustive.

The use of adverbs *in particular* and *especially* is problematic when abstract criteria are missing. This is the case, for example, with the following provision in Article 6 paragraph 1 of the Swiss Abroad Ordinance:²⁵

Any person who is entered in the Register of the Swiss Abroad must notify the competent representation of the following changes in particular:

- a. events, declarations and decisions that affect civil status;*
- b. changes of address or contact details;*
- c. the acquisition or loss of a foreign nationality.*

This provision obliges Swiss persons living abroad to report certain matters to the relevant representation. Some of these are explicitly enumerated. However, the use of the adverb *in particular* presupposes that there are other things that need to be reported. What these things are, however, remains

²⁴ Bundesgesetz über die direkte Bundessteuer (DBG) vom 14. Dezember 1990 (SR 642.11).

²⁵ Verordnung über Schweizer Personen und Institutionen im Ausland (Auslandschweizerverordnung, V-ASG) vom 7. Oktober 2015 (SR 195.11).

²⁴ Direct Federal Taxation Act (DFTA) of 14 December 1990 (SR 642.11). (Trans. by J. Watson).

²⁵ Ordinance on Swiss Persons and Institutions Abroad (Swiss Abroad Ordinance, SAO) of 7 October 2015 (SR 195.11) (Official translation).

sen. Was diese Dinge sind, bleibt allerdings unklar. Im Hinblick auf das Legalitätsprinzip ist diese Regelung zumindest nicht ganz unbedenklich: Die Rechtsunterworfenen werden zu etwas verpflichtet, das nicht explizit genannt ist.²⁶ Auch der Blick in den übergeordneten Artikel 13 Absatz 1 des Auslandschweizergesetzes²⁷ bringt keine Klärung; dort findet sich lediglich der auch nicht näher bestimmte Begriff *die sie oder ihn betreffenden Daten*:

Wer im Auslandschweizerregister eingetragen ist, ist verpflichtet, bei der zuständigen Vertretung jede Änderung oder Ergänzung der sie oder ihn betreffenden Daten zu melden.

In diesem Fall hätte man die durch das Adverb *insbesondere* ausgelöste Präsupposition zumindest in Form einer Delegationsnorm *explizit* machen sollen, z. B. wie folgt:

¹ *Wer im Auslandschweizerregister eingetragen ist, ist verpflichtet, der zuständigen Vertretung insbesondere folgende Änderungen mitzuteilen: [...].*

² *Das EDA kann weitere Änderungen oder Ergänzungen bezeichnen, die mitgeteilt werden müssen.*

Durch Fokusadverbien ausgelöste Präsuppositionen sind demnach vor allem aus kognitiver und rechtlicher Sicht von Relevanz: Sie können, wenn sie unsorgfältig eingesetzt werden, die Erkennbarkeit des Rechts beeinträchtigen und so zu Rechtsunsicherheit führen. Dagegen beeinflussen sie kaum, wie der Gesetzgeber mit den Rechtsunterworfenen kommuniziert und welche kulturellen Werte er dabei vermittelt.

5. Faktive Verben

Ausser durch die bisher genannten Ausdrücke und Ausdrucksformen werden Präsuppositionen vor allem durch bestimmte Klassen von Verben ausgelöst. Dazu gehören sogenannte *faktive* Verben, also Verben des Erkennens, Feststellens, Beobachtens, Bewertens und Wissens. Als Beispiel kann das Verb *vergessen* angeführt werden, wie es z. B. im folgenden Satz verwendet wird: *Lu hat vergessen, dass Heidi heute Geburtstag hat*. Dieser Satz präsupponiert, dass Heidi zum Äusserungszeitpunkt tatsächlich Geburtstag hat.

unclear. With regard to the principle of legality, this rule is at least not entirely unobjectionable: Those subject to the law are obligated to do something that is not explicitly stated.²⁶ A look at the overriding article 13 paragraph 1 of the Swiss Abroad Ordinance²⁷ does not provide any clarification either; there, the term *data concerning them* is not specified either:

Persons entered in the Register of the Swiss Abroad must notify the competent representation of any changes or amendments to data concerning them.

In this case, the presupposition triggered by the adverb *in particular* should have been made *explicit* at least in the form of a delegation norm, e.g. as follows:

¹ *Persons entered in the Register of the Swiss Abroad must notify the competent representation in particular of the following changes: [...].*

² *The FDFA may designate further amendments or additions that must be notified.*

Presuppositions triggered by focal adverbs are thus relevant primarily from a cognitive and legal point of view: If they are used carelessly, they can impair the recognizability of the law and thus lead to legal uncertainty. On the other hand, they hardly influence how the legislator communicates with those subject to the law and the cultural values that are conveyed in the process.

5. Factive verbs

Apart from the expressions and forms of expression mentioned so far, presuppositions are mainly triggered by certain classes of verbs. These include so-called *factive* verbs, i.e. verbs of recognizing, noticing, observing, evaluating and knowing. As an example, the verb *forget* can be given, as it is used, for example, in the following sentence: *Lu forgot that today was Heidi's birthday*. This sentence presupposes that Heidi's indeed had had her birthday at the time of utterance.

²⁶ Vgl. Stefan Höfler, Das Legalitätsprinzip in der Gesetzessprache, in: Uhlmann (Hg.), Das Legalitätsprinzip in Verwaltungsrecht und Rechtsetzungslehre (Zürich 2017), 143–171, 153f.

²⁷ Bundesgesetz über Schweizer Personen und Institutionen im Ausland (Auslandschweizergesetz, ASG) vom 26. September 2014 (SR 195.1).

²⁶ See Stefan Höfler, Das Legalitätsprinzip in der Gesetzessprache, in: Uhlmann (ed.), Das Legalitätsprinzip in Verwaltungsrecht und Rechtsetzungslehre (Zürich 2017), 143–171, 153 et seq.

²⁷ Federal Act on Swiss Persons and Institutions Abroad (Swiss Abroad Act, SAA) of 26 September 2014 (SR 195.1) (Official Translation).

In Gesetzestexten erhalten solche Präsuppositionen oft zusätzlich eine normative Komponente und begründen dadurch implizit Rechte und Pflichten. Ein Beispiel ist die folgende Bestimmung aus einem Entwurf zur Änderung der Forschungs- und Innovationsförderungsvorordnung:²⁸

Die KTI beurteilt, ob eine Forschungsstätte nicht kommerziell ausgerichtet und ob sie beitragsberechtigt ist, nach folgenden Kriterien: [...].

Diese Bestimmung beinhaltet gleich mehrere Normaussagen.²⁹ Zum einen regelt sie, wer beurteilt, ob eine Forschungsstätte nicht kommerziell ausgerichtet und beitragsberechtigt ist, und nach welchen Kriterien diese Beurteilung erfolgt. Das ist sprachlich explizit gemacht. Zum andern sagt sie aber auch noch aus, dass nur Forschungsstätten beitragsberechtigt sind, die nicht kommerziell ausgerichtet sind. Dass die KTI zu *beurteilen* hat, ob gewisse Voraussetzungen erfüllt sind, präsupponiert nämlich, dass diese Voraussetzungen erfüllt sein *müssen*. Diese Voraussetzungen wurden im vorliegenden Verordnungsentwurf aber nicht explizit ausgedrückt, sondern in der zitierten Verfahrensbestimmung lediglich implizit vorausgesetzt. Leserinnen und Leser, die sich erkundigen wollen, wer überhaupt beitragsberechtigt ist, werden diese Information aber kaum bei den Verfahrensbestimmungen vermuten. Die verwaltungsinterne Redaktionskommission hat in ihrer Stellungnahme entsprechend beantragt, alle drei in der ursprünglichen Bestimmung enthaltenen Normaussagen sprachlich auszuformulieren:

¹ *Beitragsberechtigt sind Forschungsstätten, die nicht kommerziell ausgerichtet sind.*

² *Dabei gelten folgende Kriterien: [...].*

³ *Die KTI beurteilt, ob die Kriterien erfüllt sind.*

Eine gänzlich andere Wirkung erzielt die folgende Präsupposition in Artikel 3 des Bundesgesetzes über die Aufarbeitung der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981:³⁰

Art. 3 Anerkennung des Unrechts
Der Bund anerkennt, dass den Opfern Unrecht zugefügt worden ist, das sich auf ihr ganzes Leben ausgewirkt hat.

In legislative texts, such presuppositions often acquire an additional normative component and thereby implicitly establish rights and duties. An example is the following provision from a draft amendment to the Research and Innovation Promotion Ordinance:²⁸

The CTI assesses whether a research institution is not commercially oriented and whether it is eligible for funding according to the following criteria: [...].

This provision contains several normative statements.²⁹ First, it regulates who assesses whether a research institution is not commercially oriented and eligible for funding, and according to which criteria this assessment is made. This is made explicit in the wording. Second, it also states that only research institutions that are not commercially oriented are eligible for funding. The fact that the CTI has to *assess* whether certain conditions are met presupposes that these requirements *must be* met. However, the requirements were not explicitly expressed in this draft regulation, but merely implicitly assumed in the cited procedural provision. Readers who want to find out who is eligible for contributions in the first place, however, are unlikely to find this information in the procedural provisions. In its opinion, the internal drafting commission accordingly requested that all three normative statements contained in the original provision be formulated outright in the language of the text:

¹ *Research institutions that are not commercially oriented are eligible for funding.*

² *The following criteria apply: [...].*

³ *The CTI assesses whether the criteria are met.*

The following presupposition in Article 3 of the Federal Act on Compulsory Social Measures and Placements prior to 1981 has a completely different effect³⁰:

Art. 3 Acknowledgement of the injustice
The Confederation acknowledges that the victims suffered injustice that affected their entire lives.

28 Verordnung zum Forschungs- und Innovationsförderungsgesetz (Forschungs- und Innovationsförderungsvorordnung, V-FIFG) vom 10. Juni 1985 (AS 1985 775).

29 Vgl. Stefan Höfler, Ein Satz – eine Aussage: Multipropositionale Rechtsätze an der Sprache erkennen, LeGes 22/2 (2011), 259–279, 276.

30 Bundesgesetz über die Aufarbeitung der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 (AFZFG) vom 30. September 2016 (SR 211.223.13).

28 Ordinance on the Promotion of Research and Innovation (Research and Innovation Promotion Ordinance, RIPO) of 10 June 1985 (AS 1985 775) (Trans. by J. Watson)

29 See Stefan Höfler, Ein Satz – eine Aussage: Multipropositionale Rechtsätze an der Sprache erkennen, LeGes 22/2 (2011), 259–279, 276.

30 Federal Act on Compulsory Social Measures and Placements prior to 1981 (CSMPA) of 30 September 2016 (SR 211.223.13) (Official Translation).

Diese Bestimmung ist für einen Gesetzestext eigentlich ungewöhnlich. In ihr vollzieht der Gesetzgeber eine kommunikative Handlung, die in der Rechtsetzung sonst nicht vorkommt: Er zeigt Gefühl.³¹ Die Bestimmung dient denn auch nicht primär dazu, eine rechtliche Regelung zu treffen, sondern sie hat in erster Linie symbolischen Charakter. Es geht darum, das Leid der Opfer zu mindern, indem die Gesellschaft anerkennt, dass ihnen Unrecht widerfahren ist. Die Gesellschaft greift dabei zum stärksten Mittel, das ihr zur Verfügung steht: dem Gesetz. Die beabsichtigte psychologische Wirkung wird nicht zuletzt dadurch erzielt, dass das faktive Verb *anerkennen* eine Präsupposition auslöst. Es präsupponiert nämlich, dass den Opfern tatsächlich Unrecht zugefügt worden ist, das sich auf ihr ganzes Leben ausgewirkt hat. Ohne diese Präsupposition bliebe die Bestimmung eine leere Floskel. Die Präsupposition erbringt in diesem Fall also auch eine kulturelle Leistung: Sie dient der Erinnerung und der Wiedergutmachung.

6. Implikative Verben

Eine zweite Klasse von Verben, die Präsuppositionen auslösen, sind die sogenannten implikativen Verben. Es handelt sich dabei um Verben, die eine Handlung beschreiben, die ihrerseits eine andere Handlung voraussetzt. Als Beispiel kann der folgende Satz dienen: *Bardo ist es (nicht) gelungen, den Tresor zu öffnen*. Die Tatsache, dass es Bardo gelungen (oder nicht gelungen) ist, den Tresor zu öffnen, setzt voraus, dass Bardo versucht hat, den Tresor zu öffnen. Wäre das nicht der Fall gewesen, würde der Satz keinen Sinn ergeben.

Eine ähnliche Art von Präsupposition liegt bei der Strafbestimmung in Artikel 111 des Strafgesetzbuchs³² vor:

Wer vorsätzlich einen Menschen tötet [...], wird mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren bestraft.

Diese Bestimmung macht nur Sinn, wenn man davon ausgeht, dass das vorsätzliche Töten eines Menschen verboten ist: Die Aussage, dass ein bestimmtes Verhalten bestraft wird, präsupponiert, dass dieses Verhalten verboten ist. Eine explizite Statuierung eines solchen Verbots, wie man es etwa aus dem Alten Testament kennt („Du

This provision is actually quite unusual for a legislative text. In it, the legislator performs a communicative act that does not otherwise occur in lawmaking: He expresses emotion.³¹ The provision is not primarily intended to establish a legalistic regulation; it is primarily symbolic in nature. Its aim is to reduce the suffering of victims by having society acknowledge that they have been wronged. Society thus resorts to the strongest means at its disposal: the law. The intended psychological effect is achieved not least by the fact that the factive verb *acknowledge* triggers a presupposition. It presupposes, in fact, that the victims have indeed been wronged and that this has affected their entire lives. The provision would remain an empty phrase without this presupposition. So in this case, the presupposition also performs a cultural service: It serves remembrance and the making of amends.

6. Implicative verbs

A second class of verbs that trigger presuppositions are the so-called implicative verbs. These are verbs that describe an action that in turn presupposes another action. The following sentence can serve as an example: *Bardo has (not) succeeded in opening the vault*. The fact that Bardo succeeded (or failed) in opening the vault presupposes that Bardo attempted to open the vault. If that had not been the case, the sentence would not make sense.

A similar type of presupposition is present in the criminal provision in Article 111 of the Criminal Code:³²

Whoever intentionally kills a human being [...], shall be punished with imprisonment for not less than five years.

This provision only makes sense if one assumes that the intentional killing of a person is prohibited: The statement that a certain behavior is punished presupposes that this behavior is forbidden. However, one searches Swiss law in vain for an explicit statement of such a prohibition, as is known, for example, from the Old Testament (“Thou shalt not

31 Vgl. *Stefan Höfler*, Müssen oder nicht müssen? Die Modalität von Rechtssätzen aus redaktioneller Sicht, *LeGes* 30/2 (2019), 13; *Stefan Höfler*, Symbolische Gesetze und ihre Funktionen, in: *Jacob/Konerding/Liebert* (Hg.), *Sprache und Empathie* (Berlin 2020), 348–350, 348f.

32 Schweizerisches Strafgesetzbuch vom 21. Dezember 1937 (SR 311.0).

31 See *Stefan Höfler*, Müssen oder nicht müssen? Die Modalität von Rechtssätzen aus redaktioneller Sicht, *LeGes* 30/2 (2019), 13; *Stefan Höfler*, Symbolische Gesetze und ihre Funktionen, in: *Jacob/Konerding/Liebert* (eds.), *Sprache und Empathie* (Berlin 2020), 348–350, 348 et seq.

32 Swiss Criminal Code of 21 December 1937 (SR 311.0). (Trans. by J Watson. Translator’s Note: the official translation “Any person who kills a person intentionally, [...] is liable to a custodial sentence of not less than five years.” is insufficient as an example for the point the author is making; hence, the very word-for-word version here.)

sollst nicht töten!“³³), sucht man im schweizerischen Recht allerdings vergeblich. Für den modernen Gesetzgeber war es offensichtlich dermaßen selbstverständlich, dass die vorsätzliche Tötung eines Menschen verboten ist, dass er es nicht für nötig hielt, ein solches Verbot explizit ins Gesetz zu schreiben. Darin zeigt sich auch, dass die Ächtung von Mord zum Zeitpunkt, als die erwähnte Strafbestimmung erlassen wurde, offensichtlich bereits ein tief verankerter kultureller Wert war.

Darüber hinaus lässt der Vergleich zum Tötungsverbot des Alten Testaments aber auch eine Veränderung in der Art und Weise erkennen, wie der Gesetzgeber mit den Rechtsunterworfenen kommuniziert. Im Alten Testament werden die Rechtsunterworfenen direkt angesprochen (*du*) und – durchaus mit einem moralisierenden Unterton – zu einem bestimmten Handeln bzw. Unterlassen aufgefordert (*sollst*). Im Gegensatz dazu bemüht sich das moderne Recht um mehr Distanz und Objektivität: Die Rechtsunterworfenen werden lediglich über die Konsequenzen informiert, die ein bestimmtes Verhalten – in fast schon mechanistischer Art und Weise – nach sich ziehen. Dadurch dass das eigentliche Verbot lediglich präsupponiert wird, vermögen die Rechtsunterworfenen ihr Gesicht zu wahren: Es muss sich nicht jede Leserin und jeder Leser als zumindest potenzielle Mörderin oder potenzieller Mörder angesprochen fühlen, wie es beim alttestamentarischen Tötungsverbot noch der Fall ist.³⁴

Aber auch wenn man sich dafür entscheidet, das Tötungsverbot nur über eine Präsupposition in der entsprechenden Strafbestimmung zu konstituieren, besteht durchaus noch Spielraum in Bezug auf die Art und Weise, wie man dabei mit den Bürgerinnen und Bürgern kommuniziert. Das wird deutlich, wenn man die Formulierung von Artikel 111 des schweizerischen Strafgesetzbuchs mit der Formulierung des entsprechenden § 75 des österreichischen Strafgesetzbuchs³⁵ vergleicht:

Wer einen anderen tötet, ist mit Freiheitsstrafe von zehn bis zu zwanzig Jahren oder mit lebenslanger Freiheitsstrafe zu bestrafen.

Abgesehen vom nicht gleich weit gefassten Tatbestand und dem unterschiedlichen Strafmaß sind die beiden Strafbestimmungen analog aufgebaut: Beide Bestimmungen führen das Tötungsverbot lediglich über eine Präsupposition ein. Im Gegensatz zur schweizerischen Bestimmung spricht die

kill!“³³). To the modern legislator, the intentional killing of a human being is so self-evidently forbidden that he obviously did not find it necessary to write such a prohibition explicitly into the law. This also shows that the outlawing of murder was obviously already a deeply rooted cultural value at the time when the aforementioned penal provision was enacted.

In addition, however, the comparison with the Old Testament prohibition of killing also reveals a change in the way in which the legislator communicates with those subject to the law. In the Old Testament, the subjects of the law are addressed directly (*thou*) and – certainly with a moralizing undertone – called upon to act or refrain from acting in a certain way (*shalt*). Modern law, in contrast, strives for more distance and objectivity: Those subject to the law are merely informed of the consequences that will follow – in an almost mechanistic manner. By merely presupposing the actual prohibition, those subject to the law are able to save face: Not every reader has to feel that he or she is at least a potential murderer, as is still the case with the Old Testament prohibition of killing.³⁴

But even if one decides to constitute the prohibition of killing only by means of a presupposition in the corresponding penal provision, there is certainly still some leeway with regard to how one communicates with citizens in the process. This becomes clear in a comparison between the wording of Article 111 of the Swiss Criminal Code and that of the corresponding § 75 of the Austrian Criminal Code:³⁵

Whoever kills another is to be punished by imprisonment for a term of ten to twenty years or for life.

Apart from the fact that the offence is not defined in the same way and the penalties differ, the two penal provisions are structured in the same way: Both provisions introduce the prohibition of killing merely by way of a presupposition. In contrast to the Swiss provision, however, the Austrian provi-

33 Exodus 20, 13.

34 Vgl. Penelope Brown/Stephen C. Levinson, *Politeness: Some Universals in Language Usage* (Cambridge 1987).

35 Österreichisches Bundesgesetz über die mit gerichtlicher Strafe bedrohten Handlungen (Strafgesetzbuch, StGB) vom 23. Januar 1974 (BGBl. Nr. 60/1074).

33 Exodus 20:13.

34 See Penelope Brown/Stephen C. Levinson, *Politeness: Some Universals in Language Usage* (Cambridge 1987).

35 Austrian Federal Law on Acts Punishable by Law (Criminal Code, StGB) of 23 January 1974 (Federal Law Gazette No 60/1074) (Official translation).

österreichische Bestimmung aber nicht zur Allgemeinheit der Rechtsunterworfenen, indem sie diese über die Konsequenzen der verbotenen Handlung in Kenntnis setzt, sondern erteilt eine Anweisung an die Behörden: Diese werden verpflichtet, allfällige Straftäterinnen und Straftäter entsprechend zu bestrafen (*wird bestraft* vs. *ist zu bestrafen*). Das Tötungsverbot wird im österreichischen Strafgesetzbuch also eigentlich doppelt indirekt kommuniziert: Der Rechtsunterworfene muss aus der vordergründigen Anweisung an die Behörden auf die möglichen Konsequenzen für sein eigenes Handeln schliessen und kann daraus erst ableiten, dass die entsprechende Handlung verboten ist.

Die unterschiedliche Art und Weise, wie das schweizerische und das österreichische Strafgesetzbuch ihre Strafbestimmungen formulieren, ist nicht zuletzt auch Ausdruck eines unterschiedlichen Staatsverständnisses: Während man in der schweizerischen Formulierung eine gewisse demokratische Grundhaltung zu erkennen meint (der Staat spricht zu den Bürgerinnen und Bürgern), scheint die österreichische Ausdrucksweise sprachlich eher an das obrigkeitliche Staatsverständnis der k. u. k. Monarchie anzuknüpfen (der Staat spricht zu seinen Behörden).

7. Verben der Zustandsveränderung

Eine dritte Gruppe von Verben, die Präsuppositionen auslösen, sind Verben, die eine Zustandsveränderung ausdrücken. Sie präsupponieren für gewöhnlich, dass der Zustand vor der Veränderung tatsächlich existiert hat. Ein Beispiel ist der folgende Satz: *Angela hat aufgehört zu rauchen*. Das Verb *aufhören* bringt eine Zustandsveränderung zum Ausdruck: Der Satz sagt aus, dass Angela aufgehört hat zu rauchen, und präsupponiert damit zugleich, dass Angela vorher geraucht hat.

Eine besonders vielsagende Präsupposition dieses Typs findet man, wenn man die Formulierungen vergleicht, mit denen die schweizerische Bundesverfassung und das deutsche Grundgesetz die Todesstrafe verbieten. In Artikel 10 Absatz 1 zweiter Satz der schweizerischen Bundesverfassung findet man dafür die folgende Bestimmung:

Die Todesstrafe ist verboten.

Diese Bestimmung beschreibt einen Zustand und keine Zustandsveränderung. Sie enthält keine Präsupposition. Ein anderes Bild präsentiert sich bei der (beinahe identischen) Bestimmung in Artikel 102 des deutschen Grundgesetzes:³⁶

sion does not speak to those subject to the law amongst the general public by informing them of the consequences of the prohibited act. Instead, it issues an instruction to the authorities, thereby obliging them to punish any offenders accordingly (*shall be punished* vs. *is to be punished*). The prohibition of killing is thus actually communicated doubly indirectly in the Austrian Criminal Code: The person subject to the law must infer from the ostensible instruction to the authorities the possible consequences for their own actions and can only deduce from this that the corresponding action is prohibited.

The different ways in which the Swiss and Austrian criminal codes formulate their penal provisions is not least an expression of a divergent understanding of the state: While in the Swiss formulation one seems to recognize a certain democratic attitude (the state speaks to the citizens), the Austrian formulation seems to be linguistically more reminiscent of the authoritarian understanding of the state of the imperial and royal monarchy (the state speaks to its authorities).

7. Change of state verbs

A third group of verbs that trigger presuppositions are verbs that express a change of state. They usually presuppose that the state had indeed existed before the change. An example is the following sentence: *Angela quit smoking*. The verb *quit* expresses a change of state: The sentence states that Angela has stopped smoking, and at the same time presupposes that Angela smoked before.

A particularly telling presupposition of this type is found when one compares the formulations with which the Swiss Federal Constitution and the German Basic Law prohibit the death penalty. The second sentence of Article 10 paragraph 1 of the Swiss Federal Constitution contains the following provision:

Capital punishment is prohibited.

This provision describes a state and not a change of state. It does not contain a presupposition. A different picture is presented by the (almost identical) provision in Article 102 of the German Basic Law:³⁶

³⁶ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 8. Mai 1949.

³⁶ Basic Law for the Federal Republic of Germany of 8 May 1949.

Die Todesstrafe ist abgeschafft.

Im Gegensatz zur schweizerischen Bestimmung beschreibt die deutsche Norm eine Zustandsveränderung und löst damit eine Präsupposition aus: Indem sie festhält, dass die Todesstrafe *abgeschafft* ist, regelt sie nicht nur, dass es heute keine Todesstrafe (mehr) gibt, sondern signalisiert zugleich, dass die Todesstrafe früher einmal existiert hat. Auf der kognitiven Ebene führt die Formulierung also dazu, dass den Leserinnen und Lesern bewusst wird, dass es Zeiten gab, in denen die Todesstrafe in Deutschland angewendet wurde. Auf der kommunikativen Ebene ist diese Bestimmung Ausdruck zweier verschiedener Strategien, wie ein Verfassungstext formuliert werden kann: zeitlos wie die schweizerische Bundesverfassung oder in der Zeit verankert wie das deutsche Grundgesetz. Auf der kulturellen Ebene zeigt die Bestimmung, wie verschieden sich Staat und Gesellschaft in der Schweiz und in Deutschland der eigenen Vergangenheit gegenüber positionieren: Während die eher zeitlose Formulierung der schweizerischen Bundesverfassung auf ein wenig problembehaftetes Verhältnis zur Vergangenheit schließen lässt, kann man im deutschen Grundgesetz erkennen, dass sich der Staat von seiner (näheren) Vergangenheit abgrenzen will.

8. Topikalisierungen

In manchen Fällen kann auch die Wortstellung eine Präsupposition auslösen, nämlich dann, wenn ein Satzglied in das Vorfeld am Anfang des Satzes verschoben wird, das in der Grundwortstellung nicht an dieser Stelle stehen würde (sog. Topikalisierung). Eine solche Wortstellung kann präsupponieren, dass der durch das entsprechende Satzglied bezeichnete Gegenstand bereits bekannt ist. Ein Beispiel für dieses Phänomen findet man in Artikel 11 des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs:

*Art. 11*¹ *Rechtsfähig ist jedermann.*² *Für alle Menschen besteht demgemäss in den Schranken der Rechtsordnung die gleiche Fähigkeit, Rechte und Pflichten zu haben.*

Die beiden Bestimmungen dieses Artikels sagen – was bei Gesetzestexten eigentlich nicht üblich und auch nicht erwünscht ist³⁷ – zweimal dasselbe aus, nämlich dass alle Menschen rechtsfähig sind. Sie unterscheiden sich nicht so sehr in ihrem materiellen Gehalt als vielmehr in Bezug auf den Adressaten-

Capital punishment is abolished.

In contrast to the Swiss provision, the German one describes a change of state and thus triggers a pre-supposition: By stating that capital punishment has been *abolished*, it not only regulates that today there is no death penalty (anymore), but at the same time it signals that capital punishment once existed. On a cognitive level, then, the wording invokes for readers that there were times when capital punishment was applied in Germany. On the communicative level, this provision is an expression of two different strategies of how a constitutional text can be formulated: timeless like the Swiss Federal Constitution or anchored in time like the German Basic Law. On the cultural level, the determination shows how differently the state and society in Switzerland and Germany position themselves vis-à-vis their own past: While the rather timeless wording of the Swiss Federal Constitution suggests a less problematic relationship to the past, one can see in the German Basic Law that the state wants to distance itself from its (near) past.

8. Topicalizations

In some cases, the word order can also trigger a pre-supposition, namely when a clause is moved to the beginning of the sentence, which would not be in this position in the base word order (so-called topicalization). Such word ordering can presuppose that the subject denoted by the corresponding clause is already known. An example of this phenomenon can be found in Article 11 of the Swiss Civil Code:

*Art. 11*¹ *Legal capacity is inherent to everyone.*² *Accordingly, within the limits of the law, every person has the same capacity to have rights and obligations.*

The two provisions of this article state – something which is actually unusual and also undesirable in legislative texts³⁷ – the same thing twice, namely that all people have legal capacity. They differ not so much in their material content as in the audience to whom they speak: Paragraph 1 is addressed to pro-

³⁷ Vgl. Felix Uhlmann/David Hofstetter, Die Verordnung aus dem Blickwinkel der Rechtsetzungslehre, ZBl 113 (2012), 455 ff., 474; Stefan Höfler, Rechtsetzung im Mehrebenensystem: Redaktionelle Aspekte, in: Uhlmann/Höfler (Hg.), Rechtsetzung im Mehrebenensystem: Gemeinden, Kantone, Bund, EU (Zürich 2020), 29–56, 40f.

³⁷ See Felix Uhlmann/David Hofstetter, Die Verordnung aus dem Blickwinkel der Rechtsetzungslehre, ZBl 113 (2012), 455 et seq., 474; Stefan Höfler, Rechtsetzung im Mehrebenensystem: Redaktionelle Aspekte, in: Uhlmann/Höfler (eds.), Rechtsetzung im Mehrebenensystem: Gemeinden, Kantone, Bund, EU (Zurich 2020), 29–56, 40 et seq.

kreis, zu dem sie sprechen: Absatz 1 richtet sich an die Fachleute, Absatz 2 an die Laien. Das wird besonders deutlich, wenn man die Satzstellung der Bestimmung in Absatz 1 genauer betrachtet. Dadurch, dass der Satz nicht in der Grundwortstellung (*Jedermann ist rechtsfähig*) formuliert ist, sondern das Konzept der Rechtsfähigkeit an den Anfang rückt (*Rechtsfähig ist jedermann*), präsupponiert er, dass ebendieses Konzept bereits bekannt ist: Er setzt die Idee der Rechtsfähigkeit als etwas Gegebenes voraus.³⁸ Damit knüpft er an den juristischen Fachdiskurs an. Er spricht zu den mit der Materie zumindest in den Grundzügen bereits vertrauten Juristinnen und Juristen. Zugleich kommt ein aufgrund dieses Wissensvorsprungs der Fachleute bestehendes Machtgefälle zum Ausdruck: Den Laien wird durch die Präsupposition auf subtile Art und Weise signalisiert, dass es hier etwas zu wissen gibt, das sie nicht wissen bzw. nicht wissen können. Dieser kommunikative Effekt wird dann allerdings durch die Bestimmung in Absatz 2 abgeschwächt. Diese Bestimmung erklärt, was Rechtsfähigkeit bedeutet, und führt damit das Konzept so in einer auch für Laien verständlichen Art und Weise ein.

Obwohl von solchen Normverdoppelungen im Allgemeinen abzuraten ist, ist dieser Artikel doch Ausdruck eines kulturell geprägten Bemühens um eine „volkstümliche“ Gesetzesredaktion, die nicht nur die Fachwelt, sondern soweit möglich und sinnvoll auch die Allgemeinheit zu erreichen versucht. Eugen Huber hat diesen in der Schweiz auch heute noch weitgehend unumstrittenen Ansatz in seinen Erläuterungen zum Vorentwurf des Zivilgesetzbuchs³⁹ wie folgt umschrieben:

„Im Fernern darf auf die Unterscheidung hingewiesen werden, dass die Wissenschaft zu Fachleuten spricht und genug getan hat, wenn sie für diese verständlich ist. Nicht so die Gesetzgebung. Man mag noch so sehr von der Notwendigkeit der juristischen Ausbildung der Beamten überzeugt sein, die zur Anwendung der Gesetze berufen sind, so enthält das Gesetz nach unserem heutigen Rechte doch niemals nur eine Anweisung an die Beamten, wie sie gegebenen Falles zu verfahren hätten. Es will sich an alle wenden, die ihm unterworfen sind. Die Gebote des Gesetzgebers müssen daher, soweit dies mit dem speziellen Stoff verträglich ist, für jedermann oder doch für die Personen, die nach den gesetzlich geordneten Beziehungen in einem Berufe tätig sind, verstanden werden können. Ihre Sätze müssen auch für die nicht fachmännisch ausgebildeten Personen einen Sinn haben,

professionals, paragraph 2 to laypersons. This becomes particularly clear if one looks more closely at the sentence order of the provision in paragraph 1. The fact that the German sentence is not formulated in the basic word order (*Everyone has legal capacity*) but rather places the concept of legal capacity at the beginning (*Legal capacity is inherent to everyone*) implies that this very concept is already well-known: It presupposes the idea of legal capacity as a given.³⁸ In doing so, it ties in with the legal discourse. It is speaking to lawyers who are already familiar with at least the basics of the subject. At the same time, this knowledge advantage of the experts expresses a power imbalance: The presupposition subtly signals to the layperson that there is something to know here that they do not or cannot know. However, this communicative effect is then weakened by the provision in paragraph 2. This provision explains what legal capacity means and thus introduces the concept in a way that can be understood by laypersons.

Although such norm duplication is generally to be discouraged, this article is nevertheless an expression of a culturally influenced effort at “vernacular” law drafting that seeks to reach not only the professional community but also, to the extent possible and appropriate, the general public. Eugen Huber paraphrased this approach, which is still largely uncontroversial in Switzerland today, in his explanatory notes on the preliminary draft of the Civil Code³⁹ as follows:

“The distinction that science speaks to specialists may be pointed out at a distance and has done enough when it is intelligible to them. Not so with legislation. No matter how convinced one may be of the necessity of the legal training of the officials who are called upon to apply the laws, the law, according to our present rights, never contains only an instruction to the officials as to how they should proceed in a given case. It wants to address all who are subject to it. The legislator’s commandments must therefore be capable of being understood, in so far as this is compatible with the specific subject matter, by everyone or, at least, by those persons whose profession is structured according to the relations established by law. Their sentences must have a meaning also for those without expert training, although the expert will always be able

38 Vgl. *Stefan Höfler*, Die Informationsstruktur von Rechtssätzen und ihre Bedeutung für die Gesetzesredaktion. *LeGes 27/2* (2016), 225–251, 246f.

39 *Eugen Huber*, Schweizerisches Zivilgesetzbuch: Erläuterungen zum Vorentwurf des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (Bern 1902), 12.

38 See *Stefan Höfler*, Die Informationsstruktur von Rechtssätzen und ihre Bedeutung für die Gesetzesredaktion. *LeGes 27/2* (2016), 225–251, 246 et seq.

39 *Eugen Huber*, Schweizerisches Zivilgesetzbuch: Erläuterungen zum Vorentwurf des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (Bern 1902), 12. (Trans. by J. Watson)

wenngleich der Fachmann jederzeit mehr daraus wird entnehmen können, als die andern. Das ist es vornehmlich, was man die volkstümliche Redaktion eines Gesetzes zu nennen pflegt.“

Ähnliche Normverdoppelungen, die zum Zweck haben, einerseits an die Rechtstradition anzuknüpfen und andererseits zu juristischen Laien zu sprechen, finden sich im Grundrechtskatalog der Bundesverfassung (z. B. in Artikel 22 über die Versammlungsfreiheit).

IV. FAZIT

Die Beispiele in diesem Beitrag zeigen, dass der Wortlaut des Gesetzes meist mehr ist als das, was dasteht: Nicht selten sind Gesetzesbestimmungen so formuliert, dass sie stillschweigend weitere Inhalte voraussetzen. Im schlechtesten Fall führen solche Präsuppositionen zu versteckten Normen und damit zu einer ungenügend bestimmten Rechtsgrundlage. Sie können aber auch die kognitive Verarbeitung eines Gesetzestextes behindern: Präsuppositionen verlangen den Leserinnen und Lesern nämlich ab, dass sie Inhalte, die nicht explizit dastehen, erkennen und einordnen können. Was der Gesetzgeber explizit sagt und was er implizit als gegeben voraussetzt, hat zudem einen Einfluss darauf, wie der Staat mit den Bürgerinnen und Bürgern kommuniziert. Präsuppositionen tauchen besonders dann auf, wenn ein Gesetz nicht den Blickwinkel der Rechtsunterworfenen einnimmt, sondern aus der Verwaltungs- und Behördenperspektive formuliert ist. Schliesslich ist in Präsuppositionen auch immer wieder Kulturelles verborgen: gesellschaftliche Werte, das Rechts- und Staatsverständnis oder das Verhältnis zur eigenen Vergangenheit. Alle diese Aspekte – das Rechtliche, das Kognitive, das Kommunikative und das Kulturelle – müssen bei der praktischen Arbeit an der Verständlichkeit von Gesetzestexten berücksichtigt werden. Eine sprachwissenschaftliche Analyse gesetzessprachlicher Präsuppositionen kann hier dazu beitragen, Verborgenes transparent zu machen und die Art und Weise, wie der Staat im Text mit der Bürgerin und dem Bürger kommuniziert, kritisch zu hinterfragen und zu verbessern.

to gather more from it than others. This is chiefly what is called the vernacular drafting of a law.”

Similar norm duplications, the purpose of which is on the one hand to tie in with legal tradition and on the other hand to speak to legal laypersons, can be found in the catalogue of fundamental rights in the Federal Constitution (e.g. in Article 22 on freedom of assembly).

IV. CONCLUSION

The examples in this article show that the wording of the law comprises usually more than what is actually written down: It is not uncommon for statutory provisions to be worded in such a way that they tacitly presuppose further content. In the worst case, such presuppositions lead to hidden norms and thus to an insufficiently determined legal basis. However, they can also hinder the cognitive processing of a legislative text: Presuppositions require readers to be able to recognize and classify content that is not explicitly stated. Moreover, what the legislature says explicitly and what it implicitly takes for granted also has an impact on how the state communicates with its citizens. Presuppositions appear especially when a statute is not formulated from the perspective of those subject to the law but from the perspective of the administration and the authorities. Finally, presuppositions often contain hidden cultural views: social values, a particular understanding of law and the state, or a special relationship to one's own past. All these aspects – the legal, the cognitive, the communicative and the cultural – must be taken into account when working on the comprehensibility of legislative texts. A linguistic analysis of legal-language presuppositions can contribute to making hidden contents transparent and to critically questioning and improving the way in which the state, in its legislative texts, communicates with its citizens.